

Geschichte

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Region Wil : das Wiler Jahrbuch**

Band (Jahr): - **(1992)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Wil nach dem Wiederaufbau 1301-1550

Ein Jahr vor der Zerstörung Wils (vgl. Wil 91, S. 11 ff), im August 1291, hatten sich die Leute des Tales Uri und die Landsgemeinde des Tales von Schwyz und die Gemeinde der Leute von Unterwalden, unteren Tales, in Anbetracht der Arglist der Zeit erneut verbunden, damit sie sich und das Ihrige eher zu schirmen und besser in geziemendem Zustande zu bewahren vermöchten. Sie duldeten vor allem keinen Richter, der dies Amt irgendwie erkaufte hätte oder nicht ihr Einwohner oder Landsmann wäre, und siegelten ihre Urkunde zum Beweise, dass diese zum gemeinen Wohle und Heile verordneten Satzungen, so Gott will, ewig dauern sollten. Die Landleute von Schwyz und Uri schlossen auch am 16. Oktober 1291 ihr erstes befristetes Bündnis mit der Stadt Zürich, die sich mit Bern und vielen Adeligen und auch Abt Wilhelm von St. Gallen gegen ungerechte Ansprüche der Habsburger sicherte. Abt Wilhelm

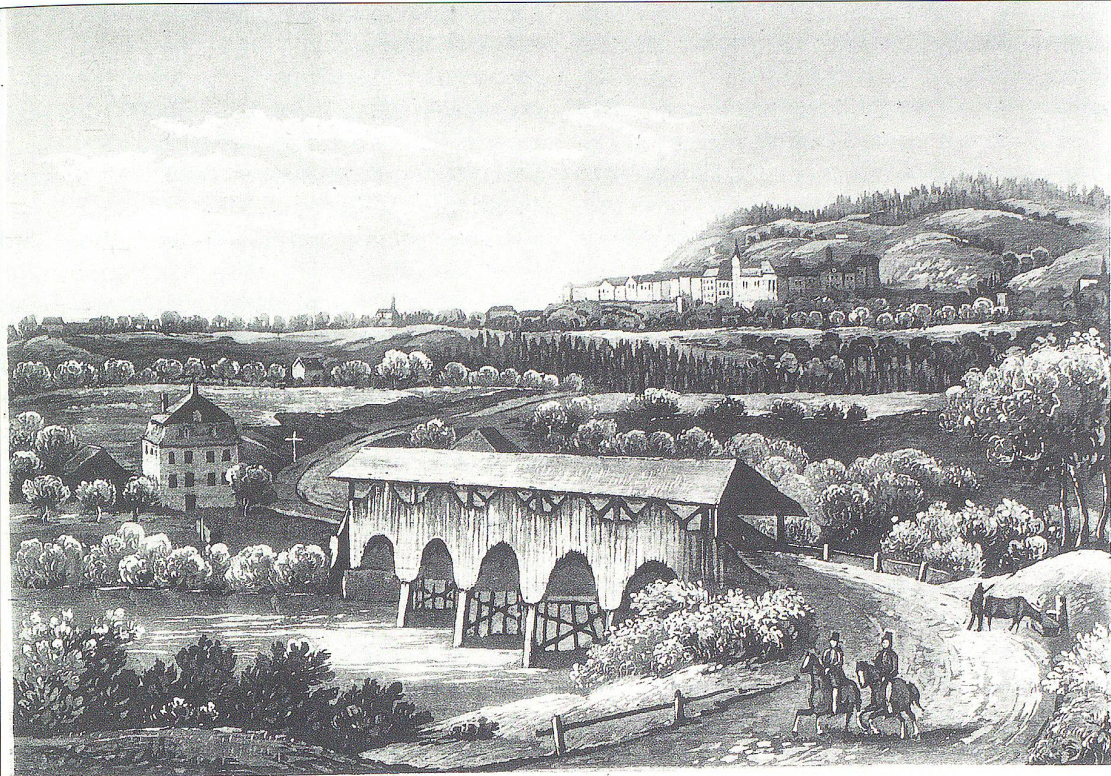
blieb in enger Verbindung mit König Adolf von Nassau, der von den deutschen Fürsten nach dem Tode Rudolfs zum Könige gewählt worden war. Sein Banner machte auch am 2. Juli 1298 die Schlacht am Hasenbühl bei Göllheim (bei Worms) mit, wobei wohl Adolf fiel, was aber den Abt keineswegs zu Gunsten Oesterreichs zustimmen vermochte. Indessen suchten die Herzoge auf friedlichem Wege aus Feinden Freunde zu machen. Rudolf, Friedrich und Leopold, die Söhne König Albrechts, erklärten sich bereit, Stadt und Burg zu Schwarzenbach zu brechen und keine Stadt weder Feste daselbst mehr zu bauen, wie dies auch der Abt tun soll. Abt und Konvent durften Wil aufbauen und daselbst den Markt betreiben. Wilhelm von Montfort erlebte diese Beurkundung nicht mehr, er starb fünf Tage vorher am 11. Oktober 1301. Die neue Stadt aus der Asche erstehen zu lassen, blieb Aufgabe seines Nachfolgers Abt Heinrich von Ramstein (1301 – 1318), der sich aber zunächst nicht des freien Besitzes Wils erfreuen konnte. Riss doch König Albrecht die Vogtei über die Stadt an sich, wie er auch seinem Landvogte Jakob von Frauenfeld erlaubte, das Schloss Schwarzenbach stehen zu lassen und auszubauen. Sein Nachfolger Heinrich von Luxemburg (1308 – 1313) begab sich aber dieses Rechtes, sodass Wil wiederum uneingeschränkt dem Gotteshause zugehörte. Die einstigen Wiler brachen denn auch, wie die andern Einwohner, ihre Häuser ab und führten die Baumaterialien in die alte Heimat zurück. Drohte ihnen doch der König mit Niederbrennung der

Wil im frühen 18. Jahrhundert.

Wohnstätten, wenn Abbruch und Abtransport nicht erfolgen sollten. Diese energische Mahnung zeigt einerseits das schwere Opfer, das der Stadtherr von seinen Untertanen verlangte, andererseits lässt sie die Vermutung zu, dass den Wilern diese gewaltsame Rückversetzung nicht besonders willkommen war. Sie hatten diesseits der Thur friedliche Jahre zugebracht und mussten befürchten, dass jenseits des Flusses im günstiger gelegenen Wil Krieg und Leid ihrer warteten. Dennoch gingen sie rasch ans Werk, erstellten innert Jahresfrist die Ringmauer und ihre Gebäude und brachten auch die alten Glocken in ihre alte Behausung zu St. Peter zurück. Wenn auch für die heutige Wiesenfläche beim neuen Friedhof westlich gegen das Zelgli und nördlich gegen die Staatsstrasse schon 1419 und noch heute der Ausdruck "Altstadt" verwendet wird, so haben doch die daselbst ausgeführten tiefschürfenden Grabarbeiten nicht den geringsten Beweis für das Vorhandensein einer ehemaligen Stadt erbracht. Zudem betont der st. gallische Chronist Christian Kuchmeister, der an Pfingsten 1335 seine Chronik zu schreiben begann, ausdrücklich, dass die Stadt Wil nach dem Brande von 1292 wieder am gleichen Orte aufgebaut worden sei, also auf dem Hügel, wo sie heute noch steht. Ein Pferdediebstahl vom Juni 1303 dürfte dartun, dass damals auf der ehemaligen Brandstätte bereits wieder Leben herrschte.

Der Moränenhügel mit seiner langovalen Form und den allseits steil abfallenden Hängen gab auch der neuen Anlage den Baugrundriss. Die Kuppe, in der Längsachse ca. 500 m und in der mittleren Breite ca. 150 m messend, gestattete keine sehr grossen Bauplätze, da eine hiefür grosse Bevölkerung in der Neusiedlung Wohnsitz nehmen musste. Die Anlage weist etwelche Ähnlichkeit mit Freiburg i. Ue. auf, wird doch z. B. auch in einem der drei aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts überlieferten Hofstätten-Zinsrodel eine Richengasse aufgeführt, die in der Saanestadt zu den ältesten Stadtteilen gezählt wird. Während die Zähringer von ihren Bürgern für eine Hofstatt von 100 Fuss Länge und 60 Fuss Breite (in Thun 40 auf 60) einheitlich eine Abgabe von 12 Pfg. verlangten (ca. 540 m²), wechselt in den spätern Hofstättenrödeln Wils die Abgabe mit wenigen Ausnahmen von 1 bis 10 Pfg., was auf einen grösseren Unterschied im Besitze von Grund und Boden schliessen lässt. Immerhin bezahlen rund 3/4 der Häuserbesitzer 2-7 Pfg. Zins, und vorherrschende Masse der Gebäudefronten lassen sich heute noch in der Stadt feststellen. Von den drei noch vorhandenen Zinsrödeln weist

Ildefons von Arx den ältesten ins Jahr 1308. Darin sind 226 Steuerposten aufgeführt, wovon 32 auf Gärten, Äckern, Baumgärten, Bündt und Hofstätten fallen, und die übrigen 194 von Häusern, inbegriffen 14 Ställe, zu entrichten sind. Die Zahl der Häuser entspricht so ziemlich der Anzahl der heutigen Gebäude auf dem gleichen Baugrunde. Das Oval ermöglichte zwei Hauptstrassenzüge mit vier Häuserreihen. Die innern beidseitigen Gebäude stiessen an die Mittelgasse, die aber, des beschränkten Baugrundes wegen stark verschmälert, so eng gestaltet werden musste, dass sie für den öffentlichen Verkehr ausfiel. Quersträsschen durchbrachen an zwei Stellen die beiden innern Häuserreihen, Mittelgasse genannt. Die beidseitigen Abhänge waren zu steil, um Toreingänge und Zufahrten zu erstellen. Nord- und Südseite der eigentlichen Stadt bildeten vielmehr geschlossene Fronten, was für ihre Verteidigung umso wertvoller war. Vordergasse und Hintergasse vereinigten sich in leichtem Bogen oben und unten, an welchen Stellen zwei Torgebäude den Verkehr nach aussen erlaubten. Die Rückwanderer erstellten die untere Vorstadt nicht in westlicher Fortsetzung der Oberstadt, Richtung St. Peterskirche, sondern auf dem südlich abfallenden Gelände gegen die Reichsstrasse ins Toggenburg. Statt die Angriffsbasis unnötig zu verlängern, erhielt so der untere Stadtteil vermehrten Schutz, wie sich dieser Vorteil schon früher deutlich gezeigt hatte. Dem obern Tore schloss sich, vielleicht erst seit dem Neubau der Stadt, die obere Vorstadt an. An den äussern Enden der Vorstädte setzten, fast rechtwinklig abbiegend und parallel zum innern Graben verlaufend, die beiden Stallengassen an. Vor allem ermöglichte die Anlage, mit entsprechenden Verteidigungsmassnahmen verstärkt, unmittelbare Angriffe auf die eigentliche Stadt zu erschweren oder ganz aufzuhalten, wie dies in Wirklichkeit auch der Fall war. Da kein Bedürfnis bestand, die beiden Vorstädte südlich der Stadt zusammenschliessen und durchgängig Gebäude zu erstellen, blieb eine grössere Lücke offen, die erst im 19. Jahrhundert Schulhaus und Tonhalle usw. lose schlossen. Diese Beschränkung des Baugrundes erforderte denn auch die südliche Ringmauer abzubiegen und dem Stadtkern anzugliedern. Andererseits deckte sie auch die Wohnquartiere, westlich des äusseren unteren Tores, zog über die heutige obere Bahnhofstrasse um die untere Mühle zum "Gutschick" und fand daselbst wieder den Anschluss an die Stadtringmauer. Vom äusseren oberen Tore bis zum Hofe schützte sie die obere Vorstadt im



Die Thurbrücke bei Schwarzenbach.

Le pont sur la Thour près de Schwarzenbach.



W. M. L.

Thurbrücke und Altstadt
im letzten Jahrhundert.

Norden. Der nördliche Steilabhang, das davor liegende Ried und später die Weiher, wie der dem Abhang entlang laufende Mühlegraben, verliehen den oberen Stadtteilen äusserst starken Schutz, sodass die Bürger sich auf dieser Seite keiner bekannten Angriffe zu erwehren hatten. Ein Grund mehr, die an natürlichen Hindernissen schwache Südfront umso stärker auszubauen. Den Neuaufbau der Stadt begünstigte der Umstand, dass wiederum Holz als Werkstoff in Anwendung kam. In den Fundamenten, die zwar vielfach nur wenig im Boden auf gestampfter Erde auflagen, dürfte auch noch etwelches Gesteinsmaterial vorhanden gewesen sein, das wieder verwendet werden konnte. Massivere Bauten erforderten längere Zeit. Jede weitere Notiz über die Ausgestaltung im 13. und 14. Jahrhundert fehlt. Auch aus den folgenden Jahrhunderten sind die Aufschlüsse sehr lückenhaft. Abt und Stadtbehörde waren stets bestrebt, die Wehrhaftigkeit der Stadt zu vervollkommen und die Sicherheit der Bürgerschaft zu mehren. Die ältesten Angaben liefert wiederum Kuchimeister. Er berichtet von Graf Rudolf von Habsburg, dass er 1266 von Winterthur herkommend an das Tor geritten kam und um eine Besprechung mit Abt Berchtold von Falkenstein nachsuchte. Es dürfte sich dabei um das untere Tor gehandelt haben. Dem nämlichen Tore galt 1287 der Angriff der Oesterreicher, vom Chronisten nunmehr als niederes Tor bezeichnet.

Da durch die Abwehr dieses Angriffes die untere Vorstadt gehalten werden konnte, spricht der st. gallische Geschichtsschreiber wahrscheinlich vom äusseren unteren Tor, ein Torgebäude mit innerem und äusserem Torbogen und beiderseits von der Stadtmauer flankiert. (Anlässlich der Kanalisationsarbeiten vom Jahre 1903 kam innerhalb des Tores ein unterirdischer, mit Tuffsteinen ausgemauerter Gang zum Vorschein.) In allen Belagerungen Wils drohte immer wieder von dieser Seite die grösste Gefahr. Durch die Zerstörung vom Jahre 1292 war auch die Ringmauer mehrfach beschädigt worden und eingefallen. Die Rückkehrer bauten sie innert Jahresfrist wieder auf und fügten ihr auf der Innenseite die Wehrgänge an. Rund 900 Pfd. erforderten 1593 der Abbruch und Wiederaufbau eines 21 Klafter langen Teiles der altersschwach gewordenen Baute, wohl in der unteren Vorstadt, durch Meister Hansen, den Maurer aus dem Allgäu. Die heute noch bestehenden Reste weisen eine Dicke von ca. 1–1,2 Meter und eine Höhe von etwa 8 Metern auf. An der Stelle der südlichen Ringmauer, wo sie rechtwinklig gegen Norden abbrach, gaben

zwei Türme der Verteidigung verstärkten Rückhalt. Der untere Turm, ca. 10 m hoch, steht in die Mauerflucht einbezogen. Er stellt die ältere Bauweise dieser Befestigungsart dar und deckte beidseitig die Wehrgänge. Später erbaute Türme mit flachen Schiessscharten standen aus der Mauer heraus. Sie ermöglichten so die Verteidigung auf drei Seiten und bessere Übersicht über das Kampfgebaren der Feinde. Diese Bauweise wies der obere Turm auf, der nach der Chronik Renners mit der angrenzenden Stadtmauer ausser der oberen Vorstadt im Jahre 1533 erbaut worden ist. An dieser Stelle ist auch des Wendelsteines – alter Kirchturm zu St. Nikolaus – zu gedenken, wie ihn die Steuerbücher seit 1403 bis in die Mitte der zwanziger Jahre des Jahrhunderts erwähnen. Das überaus solide Fundament aus wuchtigen Findlingen in Muschelkalk, Granit und schwarzem Kalkgestein – anlässlich der Kirchenerweiterung 1932 wieder sichtbar geworden – wie das massive Mauerwerk wiesen ebenfalls in die Frühzeit der neuen Stadt hin, wo dieser Turm hinter dem Graben an der innern Stadtmauer in die Verteidigungsanlage miteinbezogen war. Ihn als römischen Wachturm zu erklären, ist aber ebensowenig begründet wie die Annahme einer römischen Niederlassung in Wil.

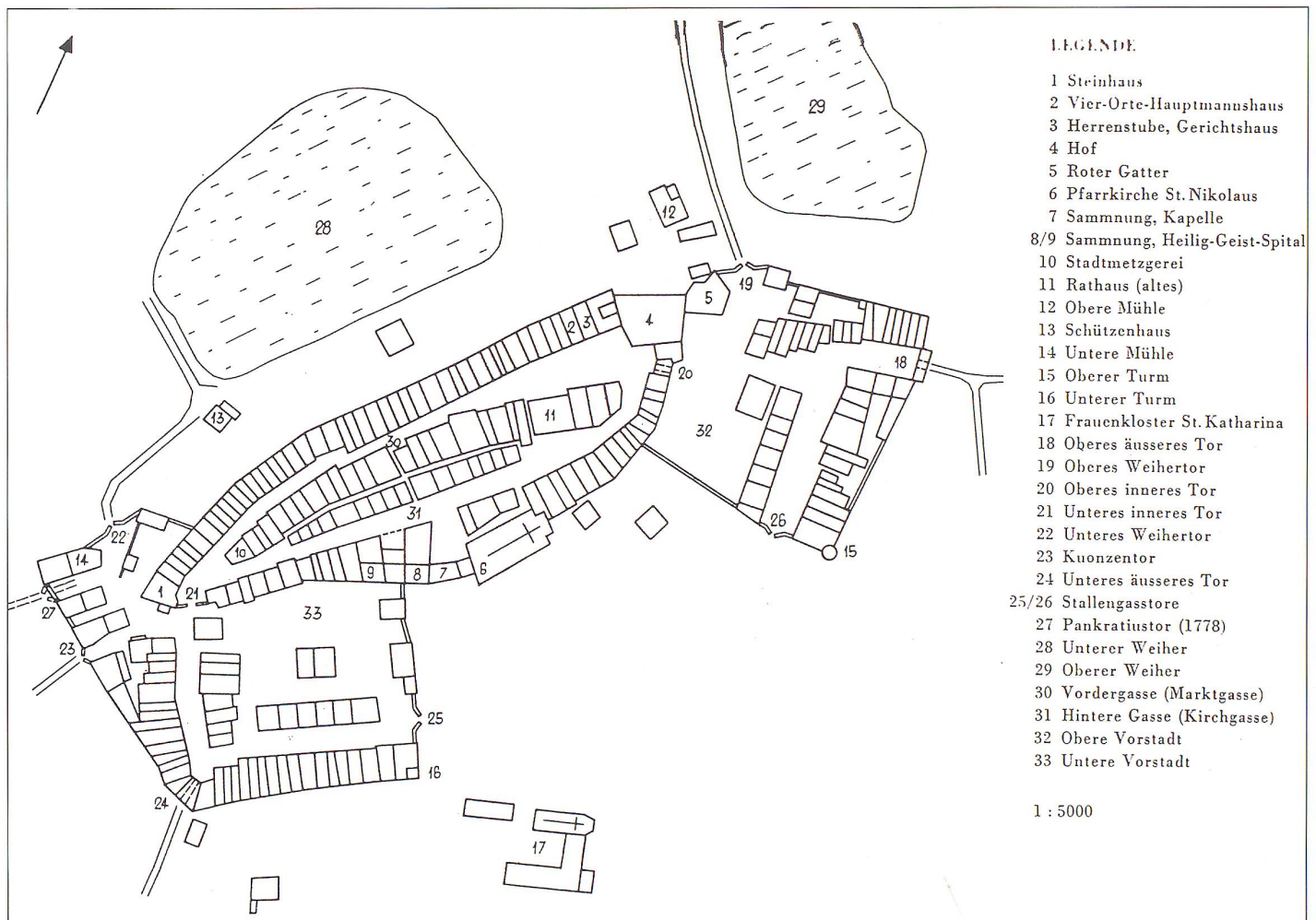
Fünf steuerfreie Torschlüsselbewahrer im Steuerbuche vom Jahre 1403 lassen erkennen, dass die kleine Stadt verhältnismässig viele Eingangspforten in ihrem Mauerringe besass. Demnach bestanden bereits die vier Haupttore: je ein inneres und äusseres oberes und niederes Tor, nebst einem kleineren, vielleicht das Kuonzentor. Das gleiche Aktenstück enthält grössere Ausgaben für Rafen und Steine für ein neues Tor, woraus aber nicht ersichtlich, ob eine grössere Renovation oder ein wirklich neues Tor in Rechnung gesetzt sein will. Die Ausgabe für das neue Oberstadttor vom Jahre 1420 lässt ebenfalls beide Deutungen zu. Seit 1415 trägt das innere obere Tor beim Hofe den Namen Schnetztor, offenbar deshalb, weil Meister Schnetzer darauf wohnte. Der Name Schneckenor, das innere untere Tor, ist auf eine Wendeltreppe zurückzuführen, die auch dem südlichen Nachbarhause den Namen zum "Schnecken" anheftete. Die beiden äusseren Tore trugen zeitweise den Namen ihrer Bewohner, so Wegelintor in der oberen und Isenringtor in der unteren Vorstadt, oder die Bürger benannten sie nach dem anwohnenden Handwerker, wie Schmittentor in der unteren Vorstadt, oder schliesslich nach den nächsten Ortschaften und einem besonderen Gebäude, wie

Rickenbacher- und Kapuzinertor. Den Austritt aus der oberen Stallengasse gegen Westen Richtung untere Stadt ermöglichte schon 1435 das obere Stallengasstor, das ebenfalls mit einem Erker versehen und durch einen Graben geschützt war. Seine alte Bezeichnung Letor (1432) verschwindet früh. Dagegen heftete man dem daneben erbauten Turme den Namen Le, Let und später, in Unkenntnis des Sinnes von Le = Hügel, Lederturm an. Weniger in Erscheinung tritt das untere Stallengasstor – auch Kuh- oder Färbetor genannt – zwischen Turm und heutigem "Zentral", doch dürfte es ebenfalls schon zu dieser Zeit den Durchgangsverkehr von der oberen in die untere Gasse aufgenommen haben. Wenn auch vom oberen und unteren Weihertor aus dieser Zeit keine Erwähnung erfolgt, ist doch anzunehmen, dass auch diese beiden Pforten schon vorhanden waren. Ein alter Weg nach Konstanz soll über den Weierdamm, die Hofbergstrasse gegen Nordosten ogeführt haben, und die Bewirtschaftung der Güter am Hofberg benötigte diese Ausgänge. Dagegen dürften die kleineren Ausgänge beim "Hirschen" und beim "Schäfle" erst

erstellt worden sein, nachdem die Bedeutung des alten Stadtgrabens eingegangen war und dieser immer mehr als Weg Verwendung fand. Die Häuser der alten Stadt weisen vielfach heute noch in einem Abstand von ca. 6 Metern zwei dicke Mauern auf. Die innere dürfte als ursprüngliche Ringmauer und Hausmauer angesehen werden. Wie andere Städte, so scheint auch unser Wil seine Befestigung verstärkt und eine zweite Ringmauer aufgebaut zu haben. Sichere Beweise hiefür fehlen. Sie dürfte früher nicht durchbrochen werden, doch ergab sich später, als die Bewohner das anstossende Gelände z. B. als Gärten benützten, die Notwendigkeit, Ausgänge zu erstellen oder auch Kellerräume mit kleinen Oeffnungen zu versehen. Die Türlucken lagen entsprechend den Räumen, wie heute noch an der Marktgasse ersichtlich, einige Meter über dem anstossenden Boden, sodass die Leute zum Abstiege einer entsprechenden Leiter bedurften, was heute Treppenstufen ermöglichen. Die Stadtsatzung vom Jahre 1427 schrieb vor, dass jedermann an der Ringmauer seine Leiter aufgezogen und seine Türe verschlossen halte, so man Betzeit läute,

Die Wiler Altstadt (unten).

Belagerung der Stadt Wyl im sogenannten Toggenburgerkrieg zu Beginn des 18. Jahrhunderts (folgende Doppelseite).







**Wiler
Rahmen**

Rahmen nach Mass!

WILER RAHMEN- UND GOLDLEISTEN AG

Büro und Werkstatt:
Hubstrasse 101, 9500 Wil 1
Telefon 073-23 11 12
Fax 073-23 92 72

Atelier und Verkauf:
Kirchgasse 25, 9500 Wil 2
Telefon 073-22 61 93
Fax 073-22 40 16

und dass auch niemand ausser die Stadt oder die Vorstädte gehe, weder tags noch nachts, denn zu den rechten Toren hinaus. Die Lichtschächte aber, wie solche an der Aussenmauer auch heute noch vielfach beobachtet werden können, mussten vorschriftsgemäss mit starken eisernen Gitterstäben gegen jedes Ein- und Aussteigen geschützt werden. Die einfachen Verhältnisse Wils bis ungefähr ins 15. Jahrhundert befriedigten die Bevölkerung nicht mehr, und eine regere Bautätigkeit schaffte mehr Wohnraum. Blieb die Lücke zwischen Haus und äusserer Ringmauer zunächst offen, so setzte im 15. Jahrhundert das Bestreben ein, neue Wohnräume anzugliedern. Die Mauerkronen dienten als Lager für das Gebälk, auf dem ein oder zwei weitere Stockwerke in Riegel aufgebaut und den inneren Stuben und Kammern angegliedert wurden. Aber auch die unteren Partien erfuhren diese Erweiterung. Dadurch mussten Räume, die vorher sich des direkten Tageslichtes und Luftzufuhr erfreuen konnten, auf dieses verzichten, sofern ihnen nicht Mauerdurchbrüche wenigstens indirekt den Einfall ermöglichten. Oft rückten Küchenräume ins Innere der Häuser, wie dies wiederum noch in unserer Zeit festgestellt werden kann.

Die daraus entstehenden Nachteile in den meist ziemlich engen Räumen und Gängen, wie Dunkelheit, Rauch- und Dunstverbreitung, erhöhten keineswegs die Freude der Bewohner am eigenen Heim. Doch schickten sie sich darin, wenn auch der Schreiber eines Seckelamtbuches den Rauch unter den drei Uebeln aufzählt, die einen Mann aus dem Hause treiben konnten. Eine solche Bauerlaubnis erhielt z. B. im Jahre 1478 Hans Spul. Er durfte in sein Höflein hinten auf die Mauer eine Küche bauen, mit der Bedingung, dass er keine Abfälle weder gegen die Kirche – er wohnte an der Hintergasse – noch gegen seinen Nachbarn Giel werfe. Solche hygienischen Vorbehalte waren wohl angebracht, denn besonders in den Mittelgassen liessen die sanitären Belange zu wünschen übrig. Sie standen etwas besser in den übrigen Quartieren, wo an der Aussenseite Brätterkamine angeklebt waren und wenigstens Wind und Wetter begünstigend eingreifen konnten. Für landwirtschaftliche Betriebe, Fuhrhalterei und Pferdehaltung für persönliche Bedürfnisse standen hauptsächlich in beiden Vorstädten unweit des Grabens oder der Ringmauer Stadel und Stallungen. Auch sie machten die oben erwähnte Erweiterung mit, jedoch ohne dabei aufgestockt zu werden. Der Rat gestattete den Bürgern, ihre Dächer auf die

Mauer aufzulegen und behielt sich dabei vor, jederzeit den Wehrgang benützen zu dürfen. So erhielt der Bürger Benniker in der unteren Vorstadt 1511 die Erlaubnis, den Gang hinter seinem Hause zur Stadtmauer mit einem Dache zu verschliessen, sodass er ihn auch zu eigenen Bedürfnissen verwenden konnte. In der neuen Stadt waren auch Gebäude aus Stein erstellt worden. Sie werden in Kaufbriefen oder Schenkungen in besonderer Weise nach ihrer Bauart benannt und verraten Bewohner, die sich finanziell mehr als andere Bürger erlauben durften. So besass Wernherr Zehender, der Schulmeister, 1418 ein oberes und ein unteres Steinhaus an der Hintergasse. Pfarrkirche war wiederum das 1292 nicht abgebrannte Gotteshaus zu St. Peter. Doch erbauten die städtischen Kirchengenossen nach ihrer Rückkehr von Schwarzenbach in der Stadt die Kapelle zu St. Nikolaus und erhielten damit die Möglichkeit, auch im Kriegsfall den Gottesdienst besuchen zu können. Auch das Steinhaus, der Stammsitz eines Zweiges des Geschlechtes Müller, war im 14. Jahrhundert erbaut worden, musste indessen 1916/18 dem Neubau der Kantonalbank weichen. Legten diese Steinhäuser wie die Vertiefung und Aufstockung der Wohnhäuser äusserlich wie auch innerlich Zeugnis vom aufstrebenden Bürgertum ab, so demonstrierte Abt Ulrich Rösch, der ja schliesslich auch bürgerlicher Abstammung war, durch die wesentliche Umgestaltung und Vergrösserung des äbtischen Regierungsgebäudes die Kraft und Macht seiner äbtischen Herrschaft.

Beim Wiederaufbau Wils war auch der Hof in die Stadtumwallung einbezogen worden. Er soll eine Burg als Vorgänger besitzen, welche Bedeutung seines Sitzes Abt Berchtold von Falkenstein auch andeutet. Der Reichenauer Chronist Gallus Oeheim aus dem 15. Jahrhundert nennt das äbtische Gebäude "ein schön herrlich hus und ain gross gesäss", derweil der st. gallische Geschichtskundige Vadian ihn als zur Zeit der Toggenburger kleines Gebäude einschätzt. Der Hof tritt urkundlich erstmals 1302, also nach dem Brande, auf, als Abt Heinrich die Stadt und den Hof zu Wil, die Abt Wilhelm den Herren Heinrich und Lütold von Griesenberg verpfändet hatte, wieder einlöste. Die Aebte dieser Zeit begnügten sich mit einem kleineren Gebäude, das vermutlich wenig aus der Reihe der bürgerlichen Wohnhäuser heraustrat. Abt Ulrich kaufte die südlich und westlich angrenzenden Liegenschaften, erweiterte die alte Burg hauptsächlich stadteinwärts und setzte dem ganzen Bau das mächtige Walm-dach samt Türmchen auf. Vor dem Hofe lag ein

kleiner Freihof, mit einer Mauer von der Stadt abgegrenzt, eine sogenannte Freiheit, die dem wegen eines Versehens von der Stadt Verfolgten Schutz vor dem Zugriff von Schultheiss und Rat gewährte. Keine benachbarte bürgerliche Baute sollte die Pfalz beeinträchtigen. Hans Fromhart hatte 1480 das oberste Haus an der vorderen Mittelgasse (an der Stelle des Baronenhauses) erworben und musste dabei die Bedingung eingehen, das Haus nicht gegen des Herrn Abt Ulrichs Hof und gegen die Gasse daselbst weiter heraus zu bauen und es auch nicht höher aufzuführen.

Die dominierende Stellung und die freie Front der äbtischen Baute stadtseits und die beherrschende Ueberragung aller städtischen Bauten auch im Anblick von der Umgebung her blieb bis in die heutige Zeit erhalten. Aber auch die Stadt blieb in dieser Entwicklung nicht zurück. Zu den markantesten Gebäuden der mittelalterlichen Stadt zählte das Rathaus. Es stand am Hauptplatze, am Hauptmarkt, und bildete mit seiner breiten Frontseite nebst den übrigen bürgerlichen Gebäuden einen geschlossenen Raum, der trotz der einmündenden Strassen den Markt behutsam zusammenfasste und dem Marktleben Sicherheit und Gemütlichkeit verlieh. Nach dem grosszügig vorgenommenen Ausbau der Residenz des Stadtherrn und dem kunstvollen Neubau von Chor und Schiff der St. Nikolauskirche 1429/99 verliehen auch Schultheiss und Rat der Bedeutung ihres Regimentes Ausdruck. Zwar bestand schon 1427 eine Ratsstube und damit wohl auch ein Rathaus. 1505 errichteten die Bürger einen Neubau mit einem Kostenaufwande von 2200 Gulden, woran Abt Franz 100 Gulden beisteuerte. Schon der hohe Betrag – er ist etwa das siebenfache der jährlich eingehenden Steuer – weist auf die respektable Grösse der Baute hin.

Vierstöckig erstand es am oberen Platze dem äbtischen Hofe gegenüber, mächtiger und breiter als die anstossenden Bürgerhäuser, den hochaufgetriebenen First bewusst in Gegensatz zur üblichen Traufenstellung gestellt und den Raum in Breite und Tiefe vom heutigen Gebäude zum "Anker" bis an den gepflästerten Bodenstreifen beim Hause zum "Marktplatz" und gegen Süden etwa eben so tief wie die genannten Nebengebäude füllend. Stadtansichten aus dem 18. Jahrhundert zeigen an seiner Südostecke gegen die Hintergasse einen Rundturm, wie ihn heute noch das Rathaus zu Freiburg i. Ue. aufweist. Der Hof, die St. Nikolauskirche und das Rathaus blieben denn auch während vier Jahrhunderten die markanten

Merkmale und Kulturstätten im alten Wil. Das Holzhaus des Mittelalters verschwand in der Stadt und auch in den Vorstädten und wich dem Riegel- oder Steinbau. Indessen sind noch heute in Häusern der Altstadt in den obersten Hauspartien, besonders in den Estrichen, Scheidewände aus Lehm und Weiden oder Holz anzutreffen. Wil besass im Zeitalter der Renaissance keinen derart begüterten Einwohner, der sich einen Prunkbau nach italienischem Muster hätte leisten können.

Die bauliche Entwicklung schritt in der kleinen Landstadt langsam vorwärts und passte sich mehr in Details den veränderten Ansichten im Baugewerbe an. Keine Quelle berichtet über unsere Arkaden oder Bogen. Sie sind im Grunde ein Bauelement der Renaissance, und noch vorhandene eingemesselte Jahreszahlen von 1545 und 1578 weisen in der Tat auf diese Zeit hin. Den Laubengängen mit steinernen Säulen und Kappengewölben auf dem Hofplatz entsprechen massiv aufgeführte Gebäude, geräumige und tief liegende Keller mit Tonnen- und Kappengewölben. Die ältesten Laubengänge sind wohl jene beim "Anker"» (Hofplatz 71). Eine Säule trägt die Jahreszahl 1305, von der vor ca. 50 Jahren angebrachten, nunmehr wieder entfernten Malerei übernommen, doch lässt sich die Richtigkeit dieser Angabe in alten Gebäudeteilen nirgends feststellen. Immerhin deuten die flachen Gewölbebogen wie auch die spätgotischen Fenster mit jenen beim Gerichtshause und am Hofe in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts hin. Die Mehrzahl aber der Lauben und Bogen weisen flache Balkendecken mit einfachen Holzsäulen auf, welche die Riegelmauern der vorderen Front tragen.

Dem Aussenbau entsprachen vielfach auch die Innenräume. Besonders die Wohnstuben in Gebäuden mit massiver Mauer zeugen mit ihren schön profilierten flachen oder gewölbten Balkendecken vom Wohlstand der Bewohner (Häuser Nr. 18 und 82 (1493) an der Marktgasse). Eine wappengeschmückte Sandsteinsäule unterbrach die Fensterpartie an der Hauptfront, sodass zwei wohnliche Nischen, oft mit besonderem erhöhtem Boden versehen, den Aufenthaltsraum noch heimeliger gestalteten (Hof). Die alte Stadt Wil kannte noch kein Baureglement mit genauen Vorschriften, woran sich der Bauherr wie der Unternehmer zu halten hatten. Immerhin lassen sich aus den Ratsverhandlungen einige mehr allgemeine Richtlinien erkennen. Sie enthalten keine ästhetischen Weisungen. Den Neubau in der Stadt den bestehenden Gebäuden anzupassen, blieb dem Kunstverständnis des Erstellers überlassen, der sich



Wyls innere Organisation

Die obersten Personen waren früher die ursprünglichen Grundherren, die Grafen von Toggenburg, später die Aebte von St. Gallen. Die Stadt Wyl war als Stadt ihr Eigentum, d. h. sie konnten ihre Regierungs- und Einkunftsrechte beliebig verpfänden oder verkaufen. Diese bestunden hauptsächlich in Folgendem: sie bezogen 1. von jedem Haus und Hofstatt, weil dasselbe auf ihrem Grund und Boden erbaut war, eine jährliche Abgabe, den sog. Hofstattpfennig und den Ehrschatz bei der Handänderung; 2. von der gesamten Bürgerschaft eine jährliche Steuer, die um 1300 herum 100 Pfd. Pfennig abwarf.

3. Sie verliehen die Berechtigung des Wirts-, Schmied-, Bäcker- und Mühlengewerbes. Diese Befugnis war bedeutend. Da die Einwohner pflichtig und gezwungen waren, in diesen Mühlen mahlen und bei diesen Bäckern backen zu lassen, und nur eine gewisse Zahl derselben nach Massgabe der Bevölkerung bestehen durfte, mussten die Berechtigten für diesen obrigkeitlichen Schutz und Zwang eine ziemliche Abgabe zahlen. Die Bäcker von Wyl gaben dem Oberherrn dafür alle Jahre 12 Mütt Kernen.

4. Sie bezogen ein Umgeld und einen sog. Ellstab-, Waag- und Bankschilling, Einkünfte, die ihnen Wyl als Marktort zuwegebrachte. Von den Metzgern, Ledergerbern und anderen Handwerkern und Salzleuten erhielten sie den Wisatpfennig.

5. Die Wahl des Schultheissen ging nicht vor sich, ohne ihnen auch einen Einfluss auf dieselbe zu gestatten.

6. Sie genossen die vom Volksgerichte ausgesprochenen Geldbussen.

7. Ihnen stand die Jagd und der Fischfang zu.

8. Sie hatten das Mannschaftsrecht, d.h. die Bürger waren pflichtig, in den Kriegen ihrer Oberherren mit denselben auszuziehen, jedoch gewöhnlich nur soweit, dass sie desselben Tages wieder zu Hause schlafen konnten. Nach dieser eigentlichen Obrigkeit befand sich an der Spitze aller Geschäfte ein Schultheiss und ein Rat von 16 Männern. Diese Behörde gehört so sehr zum nötigen Bestandteil einer Stadt und findet sich so überall vor, dass anzunehmen ist, Wyl sei vom Momente seiner Existenz als Stadt von einer solchen Behörde geleitet worden. Aber erst etwa 100 Jahre nach seiner Gründung taucht der Name eines solchen Schultheissen auf, und dann findet sich nach längerer Unterbrechung bis zum Ende dieses Zeitabschnittes nur noch ein einziger Name vor.

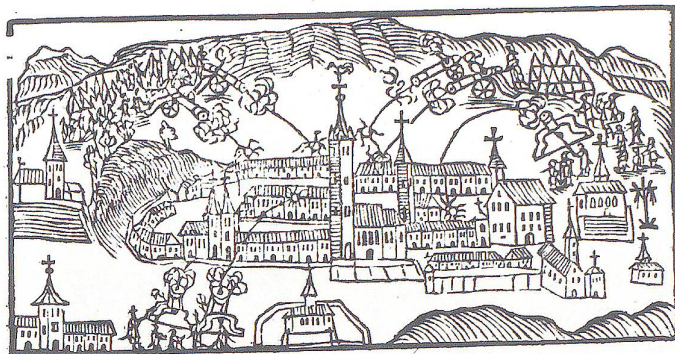
auch voll bewusst war, dass er den First den bestehenden Dachstühlen entsprechend aufzusetzen und in den Fassaden sich ungefähr nach den Nachbarhäusern zu richten hatte. Dagegen bewogen die Furcht vor Feuersbrunst, die Erhaltung der Wehrhaftigkeit der Stadt und auch die Vorsicht in der Aufnahme fremder, zweifelhafter Personen hauptsächlich in Häusern ausser der Stadt die Behörde zur Aufstellung von Forderungen im Bauwesen. Die verlustreichen Brandfälle Wils waren dem Umstände zuzuschreiben, dass die meisten Gebäude aus Holz gezimmert waren. Der Verbesserung des Baumaterials galt daher ein erstes Bestreben der Stadtbehörde. 1452 nach den Feuersbrünsten während des alten Zürichkrieges einigten sich Schultheiss, Rat und Dreissig, aus der neu aufgebauten Ziegelhütte in der Thurau Ziegel zu erwerben und sie den Bürgern abzugeben. Jährlich sollten in jeder Gasse fünf Häuser damit gedeckt werden. Die grosse

Feuersbrunst in der unteren Vorstadt vom Jahre 1491 erwirkte das Gebot, dass Häuser oder Städel in der Stadt oder in den Vorstädten nur aus Ziegelsteinen oder "laimenen" Wänden vom Boden auf bis zum Firste erstellt und nur mit Ziegelplatten bedeckt werden durften. Die Vertiefung der Häuser wurde nur bis zur Ringmauer und auch beim Höherbau nicht darüber hinaus gestattet. Der Rat duldete ihre Ueberdachung, die Anstösser hatten aber Dach und Mauersatz gut zu unterhalten, und die Stadt behielt sich das Benützungsrecht des Wehrganges im Kriegsfall vor. Erweiterung des Hauses stadteinwärts gegen die Gasse durfte erfolgen, soweit der Keller reichte (Arkaden). Einsturz einer Scheune verpflichtete den Eigentümer, die Anwände beidseits zu schützen und zu schirmen, sofern kein Neubau erfolgte. Eine Einsprache wegen Einbau eines Erkers am Nachbarhause und deshalb befürchteten Lichtausfalles blieb erfolglos. Hafner und Salpeterbrenner arbeiteten

Kurtze und wahrhaffte Beschreibung der Statt Wyl im Turgaw / und derselben Gelegenheit / auch was sich von Zeit zu Zeit denckwürdiges daselbst begeben /

zusammen getragen:

Auß Stumpffen Cronle / und anderen berühmten Eidgenösschen Geschicht-Schreibern.



Wyl im Turgaw / nicht weit vom Thur-Fluß gelegen / in einer fruchtbaren Segne / dem Apt von Sanct Gallen gehörlig / hat viel schöne Freyheiten / gute Gewerbschafft und Rädert / eigene Schultheis und Rätch / ein wenig ob Wyl / lag vor altem die Statt und Schloß Schwarzenbach / diese beyde Stätt hatten viel Streit mit einander / bis zu Keyfers Alberti Zeiten / auf dessen Zulassung / der Apt von Sanct Gallen die Statt und Schloß Schwarzenbach zerschloß. Hernach Im Jahr 1226. als Graf Friederich von Toggenburg von seinem Bruder Diethelm hinderlistig ermordet worden / hat Apt Conrad / von Dymana / das Schloß und Statt Wyl eingenommen / und verursacht das Graf Diethelm in Waus und Kenflichecht kommen. Als Kaiser Friederich II. erstet worden und das Reich ohne Haupt gewesen / hat Apt Conrad das Toggenburg und Wyl behauptet. Im Jahr 1242. haben die Grafen von Toggenburg die Statt Wyl bey der Nacht überfallen und eingenommen. Im Jahr 1245. hat Apt Berchtold mit hülf Bischoff Heinrichs von Constanz und Graf Hartmanns von Koburg / die Statt Wyl belagert / aber die Sach wurde durch Schied-Leut verglichen und die Statt Wyl dem Apt übergeben / Er ließ zur Straff 8. Bürgern ihre Häuser nieder reissen / welche er im Verdacht gehabt das sie gut Toggenburgisch seyen. Im Jahr 1272. als Graf Rudolf von Habsburg Keyser worden / sind 2. Apts widerinander erwöhlt worden / Ulrich von Güttingen und Heinrich von Warenberg / welche das Land übel verderbet / under diesen wurde die Burg und Statt Schwarzenbach wieder gebauet / und mit vielen herrlichen Freyheiten begabet vom Keyser Rudolf besetzung hinein gelegt. Kurz hernach als Apt Wilhelm von dem Convent abgetret / und vom Keyser Rudolf in die Aht erklärt worden / hat er sich mit seinen besten Sachen und getreuesten Frunden und Dienern nach Wyl begeben / und die Werts-Haus-Leut anfangen zu beschädigen / als eines Tags die von Wyl ihr Vieh auf die Weid gegen die Tur getrieben / haben die auß Schwarzenbach daselbe hintweg genommen / den Hirt verwundet / welcher mit blutigem Kopff gen Wyl gelauffen / und dem Apt seine Noth geklagt / derselbe und die Seinigen worden enrüffet / und sind hinauß gefallen / überumpelten das Stättlein Schwarzenbach / die Bürger wurden erschlagen oder gefangen / und das Stättlein in Grund verbrannt / aber das Schloß bli. be ganz / und auß demselben die von Wyl etlich wochen lang beschädigt und bekrieger wurden. D. ey Tag nach obgemeltem Lärm legten Keyser Rudolf und Erzherzog Albrecht mit ihrem Volk und Adel sich vor Wyl gegen Rückenbach ins Korn / bestürmten die Statt / aber umbsonst / hernach schlugen sie ihr Lager in das verbrändte Stättlein Schwarzenbach / und bauten wieder / und bekriegeren die von Wyl darauß / bis Graf Friederich und Herz Hartmann von Waldsee mit ihrem Volk zu ihnen kommen / darauß ward Wyl zum andernmal hart bestürmt / aber nicht erobert / dann es wurde ein Friede getroffen. Der Apt ritte zum Keyser / begehrete Friede und Gnad / der ihm aber irte Beding vorschriebe / Er wolte solche nicht annehmen / und kam ohne Frieden wieder gen Wyl / die Bürger aber waren des unrubigen Wesens überdrüssig / deswegen wolte er den Bürgern nicht mehr trauen / und zog auf die Alte Toggenburg / und die Bürger huldigten Apt Ulrich von Rempten / derselbe legte sich in Schwarzenbach / und setz den Krieg fort mit hülf des Herzogs von Oesterreich / und belagerte Wyl vor Weihnachten / die Bürger fielen mutbig herauß zu scharmutzen / aber derselben wurden 10. erschlagen und gefangen / damit blieden die anderen zuruck in

der Statt. Im Jahr 1263. belagerte Herzog Albrecht von Oesterreich mit hülf Graf Hugli von Werdenberg und Graf Rudolf von Sargans die Statt Wyl abermals / und wolten die Statt untergraben / die Bürger werden der Arbeit und des Kriegs überdrüssig / als der Apt und der Adel solches merckten haben sie die Statt dem Herzog übergeben / der hat sie Herrn Ulrich von Ruzenberg und einem von Waldsee zu verwahren anbefohlen / aber sie wurde doch angestekt und verbrändt / worauß die Bürger von Wyl mehrertheils gen Schwarzenbach gezogen / wurden Bürger / und bauten daselbst / führten die Blocken / und was sie noch übrig hatten mit sich dahin. Aber als Herzog Albrecht Keyser wurde / hat er Apt Wilhelm auf underhandlung des Bischoffs von Constanz wieder begnadet / und Wyl wieder zubauen erlaubt / und Schwarzenbach abzubrechen / wie auch geschehen / und gebott denen Wylern ihre Häuser und Wohnungen wieder aufzubauen / damit wurde Wyl wieder neu gebauen / und Schwarzenbach bliebe ruinirt. Keyser Heinrich VII. gabe Apt Heinrich die Lehen über Toggenburg / und Wyl für eigen. Im Jahr 1407. haben die Appenzeller und Sanct Gallen die Statt Wyl belagert und erobert / der Apt Euno von Staufen gefangen / nach Sanct Gallen geführt / der mußte ihres Willens leben sie zu befriedigen / umb dieselbe Zeit hat die Statt Wyl gute Verstandnuß mit den Stätten am Boden. See. besetzung ihrer Freyheiten / warumb sie Brieff und Siegel hatten. Im Jahr 1437. im alten Züricher Krieg / hat der Apt von Sanct Gallen mit Schwitz und Glarus ein Landrecht angenommen / und ihnen Wyl aufgethan / wider die von Zürich / welche Hauptleut auß der Belagung zu Zürich mit etlichen Böckern zu Pferd und Fuß für die Statt Wyl / und hengen an die Statt zu bestürmen / sie war aber stark besetzt von Eobdenossen / mußten derowegen mit Schaden abziehen wie auch Kilchberg verlassen. Im Jahr 1446. den 22. Jenner ist Herz Hans von Kilchberg der Züricher Hauptman / abermal für Wyl zogen verstrickt die Neuter und etwas Fußvolck hinder ein Bübel / den Resten ließ er gegen die Statt avancieren / als die Besetzung solches gesehen / sind sie hitziger weiß / ohne Ordnung außgefallen / die Züricher stellten sich als wann sie fliehen wolten / und wichen zuruck / Jene stelten stark nacher / als sie weit genug von der Statt abkommen / ist der Hinderhalt denselben in Rücken gangen und die Flüchtigen haben sich umbgewendt / die Wylern in die Mitten gefasset / und fast alles niedergemacht / die so entronnen / hatten von Glück zusegen / deren gar wenig gewesen. Im Jahr 1449. den 28. Jullist ist in der Statt Wyl ein schädliche Feuer-Brandt entstanden / wann nicht so geschwinde und schnelle Hülf geschehen / so merckliche Schaden noch weit größer / und die ganze Statt in höchster Gefahr gewesen. Im Jahr 1479. hat der Apt von Sanct Gallen die 4. Ort Zürich / Lucern / Schwitz und Glarus zu Schirm / Herren angenommen / die geben ihnen wechseltweis ein Lands-Hauptman / zu besetzung der Statt Wyl und Awtischen Landschaft : Es ist einer zwey Jahr und hat sein Sitz zu Wyl. Im Jahr 1712. den 22ten May hat sich Wyl an die beyde Hochlöbl. Stände / Zürich und Bern ergeben / es sind 1000. Mann außgezogen / mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel / sambt zwey Canonen / übrige Stück und Munition haben sie zuruck gelassen / die Bürger schafft und Löbster blieden bey ihrer Religion und Freyheiten / wird alles im Alten gelassen / ohne das beyde Hochlöbl. Stände ein Garnison hinein legen / bis zum völligen Friedens-Schluss.

Brauchen Sie
Occasions-
Betriebs-
einrichtungen?
Ob fürs Geschäft
oder Privat.



Jakob Dürst

Dietschwil 9533 Kirchberg · Telefon 073 31 17 11

Planung und Einrichtung kaufmännischer
und technischer Büros, Büromöbel und -Stühle

diethelm
ag
Büroorganisation
Bürotechnik

Büromaschinen, Bildschirmsysteme, Telefax,
PC-Lösungen, Technischer Kundendienst

CH-9500 Wil/SG

Bronschhoferstrasse 81

Tel. 073/22 76 76

Fax 073/22 76 79



TEPPICHE
BODENBELAGE
FERTIGPARKETT
VORHÄNGE
ELNA-NÄHMASCHINEN

TEPPICH SCHMID AG

Toggenburgerstrasse 111

9500 Wil

Telefon (073) 23 45 44

Für Garten und Freizeit



Gartenhäuser – gegen 100 ver-
schiedene Typen – Holzgarten-
möbel aller Art – Pflanzen-
tröge – Spielgeräte – Brunnen-
tröge – Kompostsilos –
Palisaden – Sichtschutzwände
– Pergolen usw.

STAIBLE - HOLZ

8371 Oberwangen TG

Sägestrasse 3

Telefon (073) 41 13 82

(Autobahnausfahrt
Sirnach-Münchwilen)

Besuchen Sie
unsere permanente
Ausstellung!



BURGHOF SCHULE
WIL

DAS AUSBILDUNGSZENTRUM FÜR:
HANDELSCHULE
KADERAUSBILDUNG
SCHWANENPLATZ
ZÜRCHERSTRASSE 1
9500 WIL
TELEFON 073 - 22 55 55

Abendhandelsschule
Montaghandelsschule
Samstaghandelsschule

Dauer: 1 Jahr, 2mal wöchentlich, bzw. ganzer
Montag oder ganzer Samstag

Teilnehmer:

Berufsleute, die eine zusätzliche kauf-
männische Ausbildung wünschen.

Personen, die den Wiedereinstieg in eine
kaufmännische Tätigkeit suchen.

Personen, die eine Ergänzungsausbildung
oder eine Umschulung benötigen.

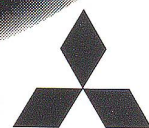
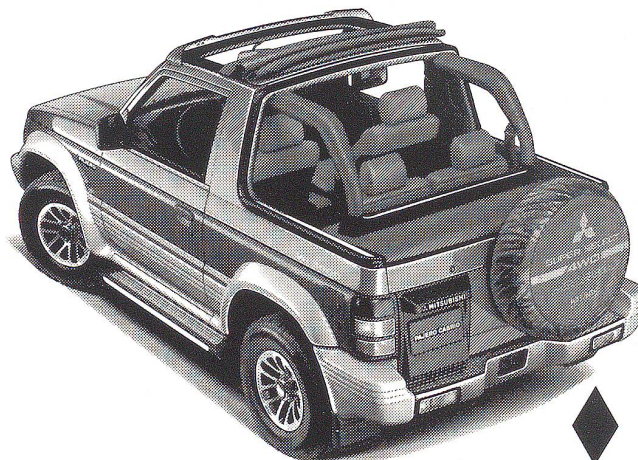
AUTOCENTER

Autega AG 073-225022

Bronschhoferstr. 44 9500

WIL

Machen Sie sich endlich Luft.
Das neue Pajero Cabrio.



MITSUBISHI
MOTORS

LEISE KRAFTVOLL MITSUBISHI

Wyls Handfeste oder Stadtrecht

Die Vertragsurkunde, die der Gründer Wyls den ersten Bewohnern aufstellte und darin seine und ihre Rechte festsetzte, ist nicht mehr vorhanden, das Feuer, das Wyl selbst zerstörte, vertilgte auch diese Urkunde; aber Eifersucht auf ihre Rechte und das Gedächtnis der Bürger waren ein feuerfestes Archiv. Von Mund zu Munde, von Geschlecht zu Geschlecht erhielten sich die Grundsätze, die Wyl als Stadt haben musste und die demselben eine vom anderen Volke bevorzugte Stellung einräumten. Dreihundert Jahre jedenfalls nach seiner Gründung leben alle diese Grundsätze, welche Diessenhofen und andere Städte in Pergament aufbewahren konnten, gleich stark und gleich frisch in dem Andenken und der Übung der Bürger von Wyl und werden als altes Recht genannt und geehrt. Diese Grundsätze waren wenige, aber gewichtige:

1. Das Haus ist des Bürgers Eigentum; er zinst nur für den Platz, auf dem es steht, jährlich einen Schilling.

2. Das Haus des Bürgers ist seine Burg und vom Gesetze besonders geschützt. Eine Wylersatzung von 1335 bestätigt als altes Recht die Verordnung: "Wer einen andern in sein Hüs nachlöst und in da festhält, der wird gegüst."

3. Jeder andere Besitz ist ebenfalls bleibendes Eigentum des Bürgers; die Leibeigenschaft ist bis auf die einzige Abgabe des Gwandfalles zusammengeschwunden, d. h. der Herr eines Leibeigenen, der Wyls Bürger wurde, erhielt aus der Verlassenschaft desselben das beste Kleidungsstück und war damit für alle seine Rechte abgefunden.

4. Der Bürger kann sein Eigentum auf Frau und Kinder vererben und sogar über dasselbe testieren.

5. Die Stadtmauer macht frei. Ein Gericht fällt 1410 zwischen dem Pentelli von Mandath und dem Junker Hans von Tengen den Entscheid: dass es das Recht der Stadt Wyl und Landesrecht sei: "Wer in der Stadt Wyl Jahr und Tag für einen Bürger mit seinem aigen und von seinem Herrn unangesprochen ver Scheint und mit Tod abgeht und ehlich Libereben in der Stadt lässt, dass ein Herr nur den Fall erbe."

6. Die Bürger sind zu gegenseitigem Schutze berechtigt und verpflichtet. "Wer och", verfügt die Stadtordnung von zirka 1335, "dass ein gast (Fremder) ainen burger festhalten wöllt, da soll mengklich zulauffen und ihm darvor sin; wer das thut der kumpt in kain Bouss."

7. Die Bürger wählen aus einem Vorschlage des Oberherrn Schultheiss und Räte. Zur Wählbarkeit gehört, dass die Ernannten "erb und aigen" in Wyl haben und dort angesessen seien.

(Aus C.G.J. Sailer "Chronik von Wil" 1914)

ten an der Peripherie der Stadt oder am Graben anstossend und mussten gefasst sein, dass ihnen, wie dies 1472 erfolgte, der Rat die Tätigkeit an diesem Orte verbot. Das damals noch bescheidene Industriegebiet aber lag am Bache, der aus dem ehemaligen Riede nördlich der Stadt westlich an ihr vorbei in die Matt hinunter floss. Mühlen und Gerben in diesem Vorgebiet gehörten – nebst der 1248 erstmals erwähnten St. Peterskirche – zu den ältesten Gebäuden Wils. Schultheiss Eberhard (1244-1260) schenkte die sogenannte untere Mühle der Kirche zu Wil. Frau Anna von Landenberg verkaufte 1370 die Mühle in der niederen Vorstadt bei dem kleinen Weiher samt Garten sowie eine weitere ausserhalb der Vorstadt allernächst bei dem Tore dem Gotteshaus St. Gal-

len. Die klaffende Mühle stand an der Strasse nach St. Peter. Im gleichen Gebiet brannten vor 1542 verschiedene Gebäude ab. Die Gebrüder Huber erhielten von Statthalter und Rat die Erlaubnis zum Wiederaufbau ihrer Gerbe, vom Boden auf bis zum First und überall mit Riegel gemauert, sie durften auch die eine Seite weder "Katzen" noch Türen noch andere Löcher anbringen, damit bei Brandausbruch – wie geschehen – die städtische Walke keinen Schaden litt. An Neubauten dieser Zeit sind zu erwähnen: der rote Gatter, hinter dem Hofe (Hofbergstr. 4), zu welchem der äbtische Statthalter Glutz an St. Urbanstag 1540 den ersten Stein legte und die ersten drei Kellen Pflaster anbrachte, und um 1543 der Bau des neuen Kornhauses. Diese Baute erfolgte durch Abt und



Stadt gemeinsam und muss hohe Kosten erfordert haben. Ob es sich dabei um den Ausbau des Rathaus-Erdgeschosses gegen die Kirchgasse oder einen Neubau in dessen Nähe handelte, ist ungewiss. 1585 folgte der "Hartz", eine bessere Trinkstube, ebenfalls beim Rathaus, die aber 1612 dem Obstmarkte weichen musste. Die Ausgestaltung der Befestigungsanlagen: Graben und Ringmauern wie der Ausbau der Wohnhäuser und Stallungen war um die Mitte des 16. Jahrhunderts im grossen und ganzen abgeschlossen, zeigt doch die Ansicht Wils vom Norden mit der Szene aus dem alten Zürichkrieg in der Chronik von Stumpf von 1548 verblüffend genau die heute noch in gleichem Augmasse und gleicher Aufmachung zu sehende Marktgasse von der Weiherseite her gesehen.

(Aus: Karl J. Ehrat 'Chronik der Stadt Wil', 1958)

EBNER AG 9500 WIL

St.Gallerstrasse 51

Papierwarenfabrik seit 1921

Telefon (073) 23 23 33

Ihr zuverlässiger Lieferant für:

- alles Einweggeschirr
- Servietten, Sets, Tischpapier
- div. WC-Papiere
- sämtliche Papier- und Polybeutel



OWS HUMANA Tödistr. 2, 9500 Wil, Tel. (073) 23 49 77

*Privates Oberstufenzentrum Wil Süd
(vorm. Humana, Privatschule Dr. H. Stösser)*

Die Schule, die den Eltern und den Lehrern gehört!

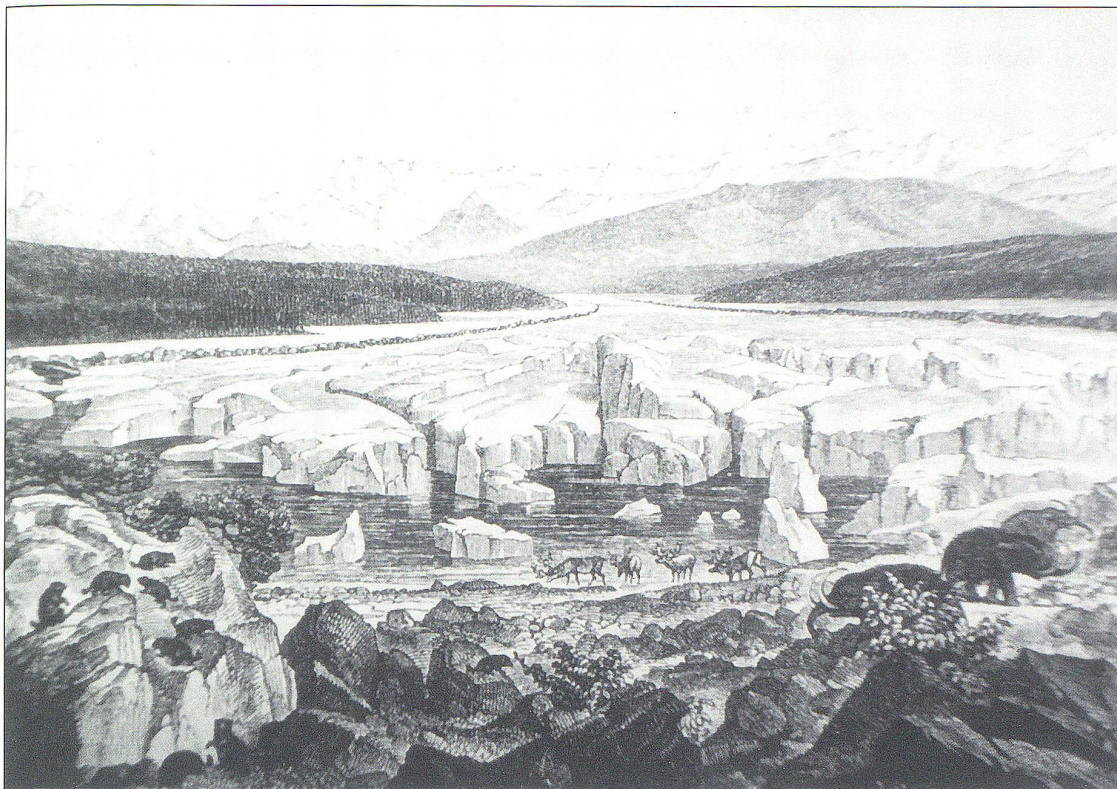
Wir nehmen auch im laufenden Schuljahr noch Schüler in die 1. bis 3. Oberstufe auf.

Unsere Schule ist eine bewährte pädagogische Alternative.

Wir bieten:

- Unterricht in kleinen Klassen in neueingerichteten, freundlichen Schulzimmern
- Niveauunterricht in den Hauptfächern • Aufgabenstudium unter Aufsicht der Lehrer während der Schulzeit • Ganztägige Betreuung • Ein junges, dynamisches Lehrerteam, das bereit ist, bei Problemen auch den aufwendigeren, kreativeren Lösungsweg zu gehen.

Unser Schulleiter, Herr M. von Wyl, gibt Ihnen gerne Auskunft.



Die "steinige" Geschichte der Stadt Wil

Wil liegt in einer sanften Hügellandschaft mit saftigen Wiesen und Wäldern. An Steine mag in dieser lieblichen Umgebung wohl niemand denken. Dennoch hat auch das Fürstenland eine lange und bewegte "Steingeschichte" hinter sich. In diese Steinwelt möchten wir jetzt eintauchen. Folgen Sie mir in den harten und steinigen Untergrund. Keine Angst, zum Mittelpunkt der Erde führt unsere Reise nicht, aber einige hundert Meter weit müssen wir uns schon in das Erdinnere vorwagen. In rund 2000 Metern Tiefe endet die Reise. Die Temperatur dürfte mittlerweile 60°C überstiegen haben. Diese drückende Hitze vermag uns gut auf die Zeit einzustimmen, in die wir uns hineinbegeben.

*Das Grundgebirge –
2000 Meter unter dem Boden*

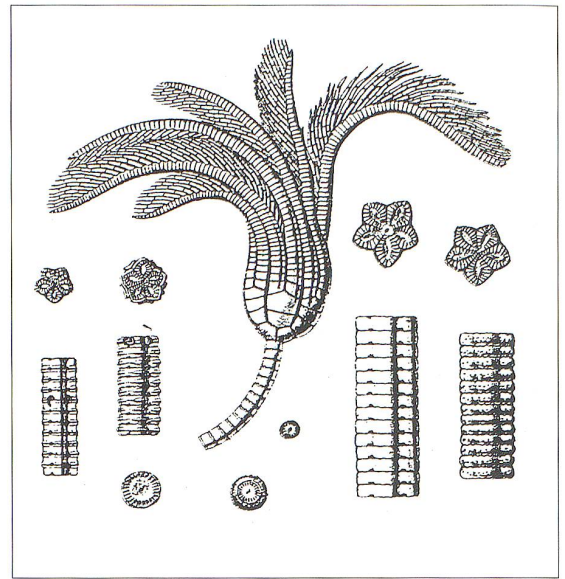
Wir befinden uns in der "Grundfeste" der Schweiz. Gneise und Granite bauen dieses

Grundgebirge auf; eine solide Basis also für unsere Nation. Auch für Kontinuität ist gesorgt, tragen doch diese Steine das Schweizerland schon über 500 Millionen Jahre. Nur wenig wissen wir über diese ersten Tage der Wiler-Geschichte. Bis vor 240 Millionen Jahren stellten die Granite und Gneise ein mit üppigen Farnen und hohen Schachtelhalmen bewaldetes Festland dar. Das Klima war trocken und heiss, Vulkane verpesteten die Luft, und Wasser dürfte wohl Mangelware gewesen sein. 2000 Meter tief liegen diese Gesteine unter der Stadt Wil begraben. Verständlich also, dass wir sie nie zu Gesicht bekommen. Erst wenn wir uns über die Alpen begeben, so finden wir am Gotthard oder in den Tessiner Tälern solche kristallinen Gesteine, die durch die Alpenfaltung bis an die Oberfläche emporgehoben worden sind. Gesteine aus dieser für uns räumlich und zeitlich so weit entfernten erdgeschichtlichen Epoche können wir in Wil dennoch an einigen Gebäuden bewundern. So ist der Sockel des Allee-schulhauses aus Tessinergneisen aufgebaut. Eine prächtige Bildhauerarbeit finden wir am Kulturpavillon der Kantonalen Psychiatrischen Klinik; aus Tessinergneis gehauene Säulen schmücken den Eingang. Auch die Fassaden der neueren Bankbauten in Wil bestehen aus ansehnlichen Graniten und Gneisen, die jedoch meist von weither importiert wurden. Nicht zu vergessen die Randsteine, über die wir jeden Tag so gedankenverloren stolpern.



Ein seichtes Meer überschwemmt das Fürstenland

Ein seichtes Meer überschwemmte darauf von Deutschland her das Fürstenland. Die tropischen Temperaturen heizten das Meer auf. Das warme Wasser, welches heute zum Tauchen und Schwimmen einladen würde, begünstigte die Entwicklung einer reichhaltigen Tierwelt. Glücklicherweise sind uns die Schalen vieler Tiere als Versteinerungen erhalten geblieben. Anhand dieser Fossilien können Rückschlüsse auf Umweltbedingungen und Klima, welche zur Triaszeit herrschten, gemacht werden. Eine bemerkenswerte Erscheinung sind die Seelilien. Bei Seelilien handelt es sich nicht, wie etwa aus dem Namen hervorgehen könnte, um Pflanzen, sondern um Tiere. Es sind lilienähnliche Stachelhäuter, die mit einem stielförmigen Fortsatz am Boden festsitzen und sich mit "Wurzeln" im Schlamm verankern. Mit ihren fein verästelten Armen fangen sie im Wasser lebende Kleinlebewesen – verschiedene Einzeller (Kieselalgen, Foraminiferen, Radiolarien), kleine Krebse, Teile von Algen und Schwammstücke – ein. Sie lebten während der Triaszeit in grossen Vergesellschaftungen und bildeten so eigentliche Seelilienrasen, welche in den Meeresströmungen hin und her wogten. Gelegentlich zog sich das Meer nach "Deutschland" zurück. Weite Sandflächen erstreckten sich dann über das Fürstenland. Die glühende Sonne liess bald die wenigen übriggebliebenen Seen und Tümpel austrocknen. In dieser lebensfeindlichen Umgebung konnten sich nur wenige karge Pflanzen behaupten, unter ihnen etwa die übermannsgrossen, zähen und fast ungeniessbaren Schachtelhalme. Hie und da verirrte sich



auch ein Dinosaurier ins unwirtliche urzeitliche Wil, bis bald das Festland erneut vom Meer überflutet wurde.

Ammonshörner bevölkern die Meere der Jurazeit

Infolge einer Absenkung der kristallinen Unterlage vertiefte sich das Meer vorübergehend. Die Küste verlief nun weit im Norden, sodass das Fürstenland in sicherer Entfernung vor den an Land wütenden Dinosauriern lag. In den nun folgenden 60 Millionen Jahren der Jurazeit herrschte bei uns ein recht eintöniges Bild. Im tiefen Meer wurden vor allem schwarze Tone und Mergel abgelagert. Im Wasser tummelten sich massenweise Ammoniten. Ammoniten waren eine Art Wegelagerer, die alles in sich hineinschaulen, was ihnen bei ihrem langsamen Schwimmen in Bodennähe vor den Mund geriet. Vor rund 60 Millionen Jahren sind sie ausgestorben, nur gerade ein naher Verwandter, der Nautilus, hat überlebt. Die prächtigen Schalen der Ammonshörner sind heute als Versteinerungen begehrte Sammelobjekte. Gegen das Ende der Jurazeit verlagerte sich die Küste wieder gegen Süden, das Meer wurde flacher und die Lebensformen reicher: Korallen, Muscheln, Schnecken, Seeigel und unzählige weitere Tierarten beherbergte das fürstenländische Jurameer. Die Jurakalke sind in Wil unter mehr als 1500 Meter Stein begraben. Dennoch kann man sie an einigen Gebäuden bewundern. Das wohl augenfälligste Beispiel ist das Alleeschulhaus. Dieses ist aus hell anwitternden Kalksteinen aufgebaut. Einen beeindruckenden Einblick in einen dicht besiedelten

Kulturpavillon der Kantonalen Psychiatrischen Klinik (Baujahr 1986): Säulen, Treppen und Eckquader aus Tessinergneis (oben links).

Versteinerung einer Seelilienkrone mit den zugehörigen Armen und einzelnen Stielgliedern (FRAAS 1972)

Lebensraum bietet die Migros. Die Bodenplatten im Einkaufstrakt sind aus Kalksteinen gesägt, die massenweise Muschel-, Schnecken- und Korallenquerschnitte aufweisen. Was für den aufmerksamen Betrachter eine Augenweide ist, wird von den gestressten Shoppers ständig mit Füßen getreten!

Furchterregende Dinosaurier durchstreifen das Fürstenland

Vor rund 140 Millionen Jahren zog sich das Meer wieder aus dem Fürstenland zurück. Über die nächsten 110 Millionen Jahre fehlen die Seiten in unserem "Gesteinsgeschichtsbuch", da in dieser langen Zeit keine Gesteine abgelagert worden sind. Riesige Saurier tappten durch die Steppen und Savannen des Fürstenlandes. Die grössten unter ihnen, die Brachiosaurier, waren bis zu 30 m lang und hatten das Gewicht von 12 Elefanten, und dennoch erreichte ihr Gehirn nur die Grösse eines Hühnereis. Andere Saurier hatten zu fliegen gelernt und segelten mit einer Flügelspannweite von 10 – 12 Metern rauschend durch die feuchtheisse Tropenluft. Die furchterregende Welt der Dinosaurier nahm jedoch am Schluss dieser Epoche ein jähes Ende, die Riesenechsen starben vor rund 60 Millionen Jahren aus. Wenn zu dieser Zeit die Welt auch um eine ihrer gewaltigsten Formen ärmer wurde, so setzt danach die geologische Geschichte dafür umso fulminanter wieder ein: Die Entstehung der Alpen führte im nun folgenden Abschnitt zur wohl einschneidendsten Landschaftsveränderung unserer Region und verwehrt uns noch heute die Sicht zum Mittel-



meer, welches in erdgeschichtlichen Zeiten so häufig bis zu unseren Füßen reichte.

Riesige Urflüsse ergiessen sich über das Fürstenland

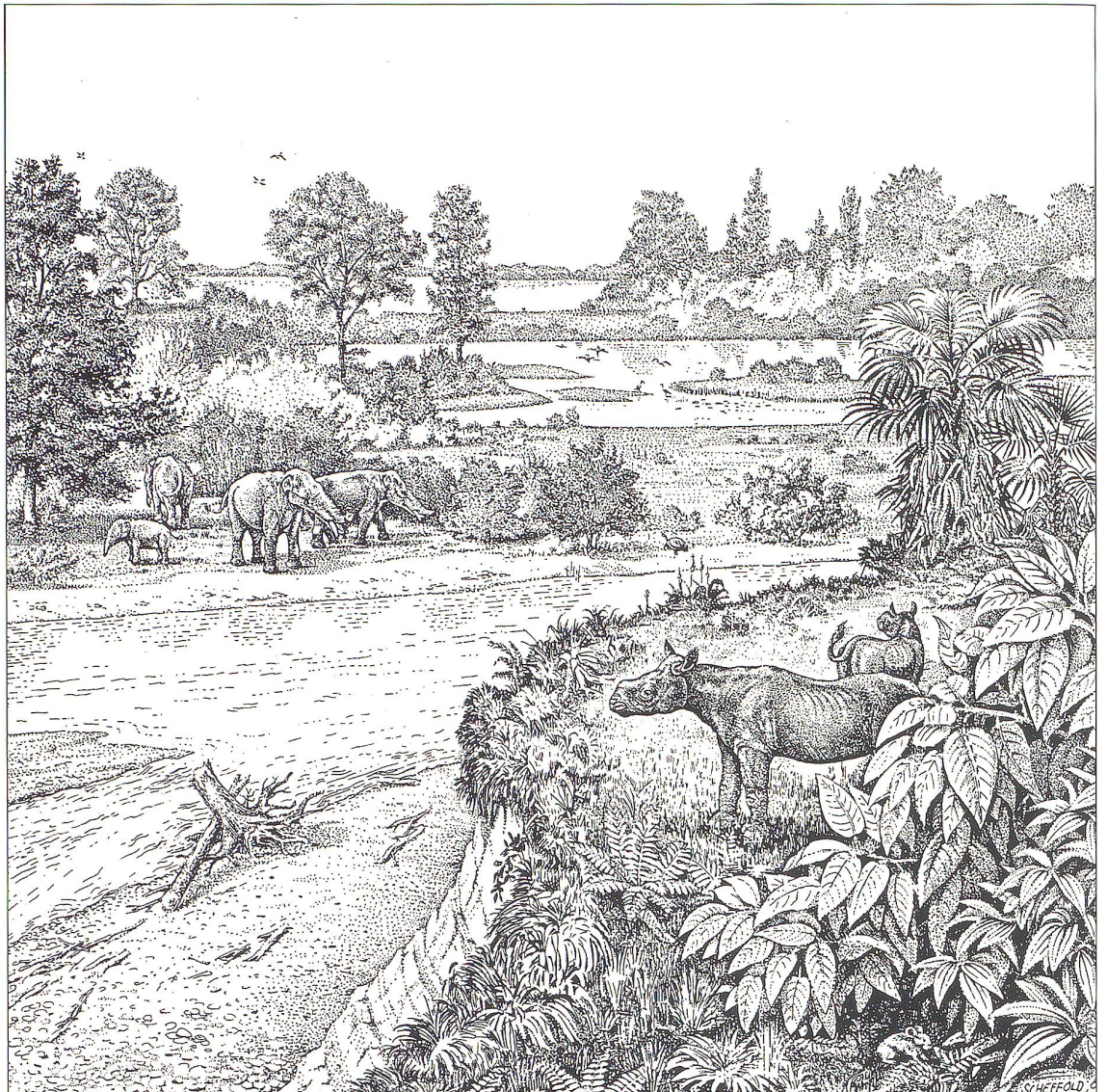
Vor 20 Millionen Jahren türmten sich die Alpen zu einem imposanten Hochgebirge empor. Etliche tausend Meter ragten die Berge aus dem sie umgebenden Meer heraus. Dieser markigen Gebirgswelt wurde in den darauf folgenden 15 Millionen Jahren ein klägliches Ende bereitet. Abtragung und Erosion erniedrigten das Hochgebirge zu einer Hügellandschaft, die wohl dem heutigen Schwarzwald ähnlich gesehen haben dürfte. Der abbröckelnde Schutt des Gebirges wurde von riesigen Strömen erfasst und ins Mittelland verfrachtet. Die Thur existierte zu dieser Zeit noch nicht. Ihre Stelle wurde von einem mächtigen Urrhein eingenommen, der aus dem Bündnerland kommend sich über das Gebiet vom Zürichsee bis zum Bodensee ergoss. Das mitgerissene Geschiebe formte einen riesigen Schwemmfächer, mit der heutigen Poebene vergleichbar.

Verhältnisse wie am Mittelmeer

Die stark verzweigten Flussarme im Schwemmfächer des Urrheins wurden begleitet von üppigen Auenwäldern, in denen Bäume wie Avocado, Fächerpalme und Zypresse anzutreffen waren. Auch die Tierwelt war reichlich vertreten: Riesenschildkröten und Biber tummelten sich in den Flussläufen; hornlose Nashörner und elefantenähnliche Mastodonten grasteten zwischen den Wäldern; kleinere Tiere wie Pfeifhasen und Hamster hausten in den Büschen. Das Klima war um einiges angenehmer als heute, vergleichbar mit dem am Mittelmeer.

Das Alleeschulhaus ist ein vielseitiger Steinbau: Sockel aus Tessinergneis, Mauern aus Jurakalk, Tür- und Fensterrahmen aus Molassesandstein (links).

Der Nautilus – ein naher Verwandter der ausgestorbenen Ammoniten (oben).



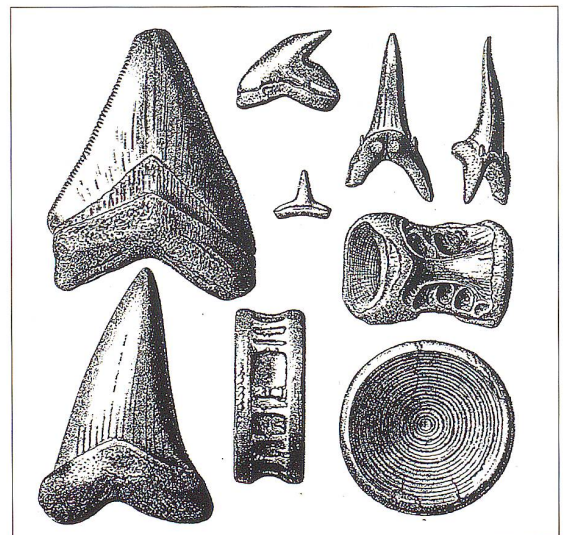
Sandstein, Mergel, Nagelfluh

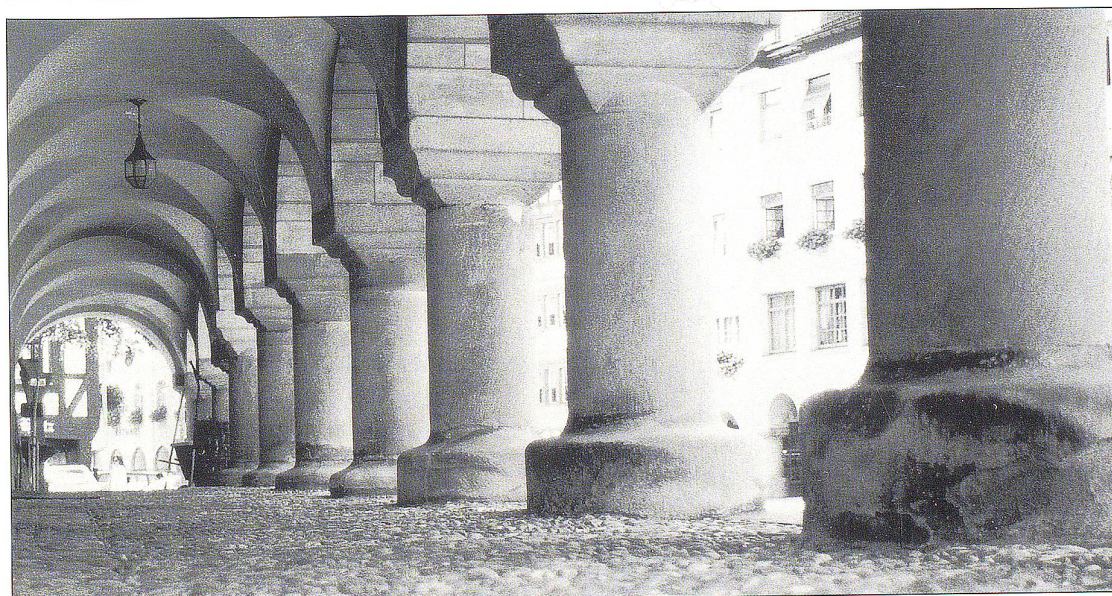
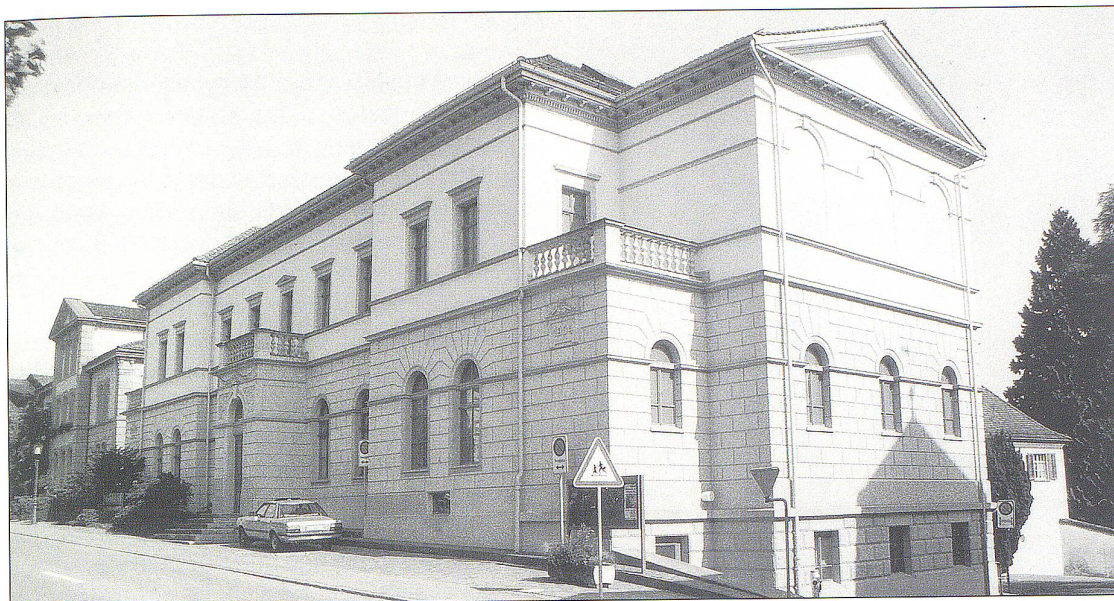
In dem Masse, wie der Urrhein Gesteinsmaterial im Meer ablagerte, senkte sich auch der Meeresboden und ermöglichte die Entstehung von mächtigen Gesteinspaketen. Im Fürstentland weist diese vom Urrhein geschüttete Schicht eine Mächtigkeit von mehr als 1500 m auf. Je nach Wasserangebot und Entstehungsort entstanden in der Schwemmlandebene verschiedene Gesteinsarten. Bei Hochwasser transportierte der Urrhein Grobschutt, vornehmlich Geröll, in die Ebene hinaus. Nicht selten trat er über die Ufer und überdeckte weite Gebiete. In Zeiten geringerer Wasserbewegung lagerte er in den Flussarmen Sand ab. In alten abgeschnittenen Flussläufen sowie in Seen und Tümpeln wurden Tone und Lehme gebildet. Je mehr Schutt übereinander abgelagert wurde, desto grösser wurde die Last auf die unten liegenden Gesteine. Diese wurden zusam-

mengedrückt und schliesslich verfestigt. So entstand aus dem Geröll Nagelfluh, aus dem Sand Sandstein und aus Ton Mergel. Die auf

Landschaft zur Molassezeit: In üppigen Auenwäldern grasen elefantenähnliche Mastodonten und hornlose Nashörner (JÄCKLI 1989) (oben).

Im Molassemeer wimmelte es von Haifischen – in den Sanden kann man daher deren Zähne und Wirbel finden (FRAAS 1972).





Das Tonhallschulhaus von 1876 ist ein Sandsteinbau um die Jahrhundertwende (oben).

Aus Molassesandstein gehauene Fratze am Ostportal des Baronenhauses (Mitte).

Lauben des Baronenhauses – die Säulen sind aus Sandstein gehauen, der Platz ist mit Bollensteinen gepflästert.



Der Stadtpatron Pankratius: Sandsteinfigur von 1922 nach dem Original aus dem Jahre 1778 geschaffen (oben).

Becken und Stock des Brunnens hinter dem Baronenhaus sind aus Muschelkalk gehauen (Baujahr 1860).

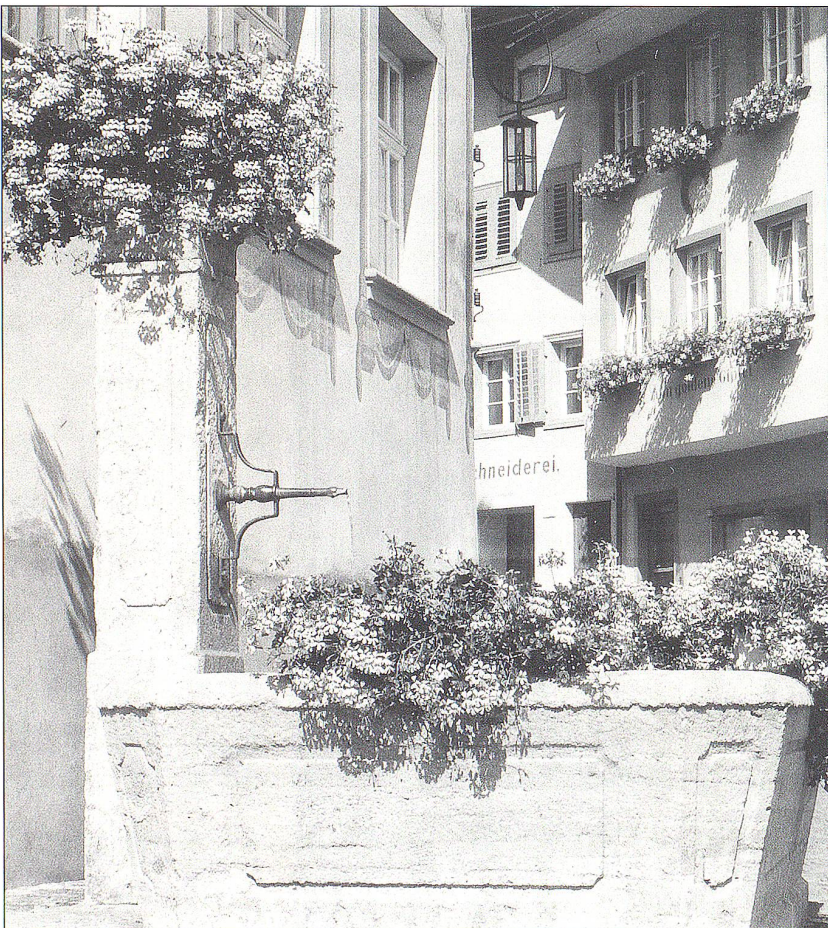
diese Weise gebildeten Gesteine des Alpenvorlandes werden als "Molasse" bezeichnet. Vor etwa 5 Millionen Jahren wurden die Alpen noch einmal gehoben und zum heutigen Gebirge aufgetürmt. Dabei wurde auch ein Teil der Molassegesteine emporgehoben und die Berge unserer Umgebung – Speer, Schnebelhorn und Hörnli – gebildet.

Bausteine aus der Region

Die Steine der Molasse bilden unseren unmittelbaren Untergrund. Es erstaunt daher nicht, dass die Sandsteine aus dieser erdgeschichtlichen Epoche häufig als Bausteine Verwendung fanden. Gegen 40 Sandsteinbrüche waren um die Jahrhundertwende im Kanton St.Gallen in Betrieb. Alleine im Toggenburg wurden in neun Sandsteinbrüchen Bau- und Hausteine abgebaut. Heute sind die meisten Brüche aufgelassen, nur ein paar wenige wie in Ebnat-Kappel und Rorschach sind noch in Betrieb. Schöne Beispiele für Sandsteinbauten aus der Zeit um die Jahrhundertwende sind die Tonhalle und die Löwenapotheke. Ein weiterer Stein aus der Molassezeit hat in Wil häufig Anwendung gefunden. Zwischen 1840 und 1870 wurden in der Altstadt sämtliche hölzernen Brunnentröge durch Steinbrunnen ersetzt. Auch ausserhalb der Altstadt, etwa beim Restaurant Central, bei der Rösslikreuzung oder bei der Filzfabrik, fanden solche Brunnenbecken ihren Platz. Dieser Stein wurde jedoch nicht in unserer Umgebung gebrochen, er stammt aus Würenlos oder Mägenwil. Es handelt sich um einen Muschelkalk, ein Gestein, das fast ausschließlich aus Muschelbruchstücken besteht. Die Muschelschalen wurden im Molassemeer zusammengeschwemmt, verfestigt und ergaben schliesslich ein sehr widerstandsfähiges Gestein.

Sibirisches Klima im Thurtal

Gegen Ende dieser Epoche wurde das Klima zunehmend rauher und kälter. Die Abkühlung erfolgte jedoch sehr langsam. Fast 20 Millionen Jahre dauerte es, bis sich das vormals tropische Klima in ein "sibirisches" Klima verwandelte. Rund 10 C unter die heutige mittlere Jahrestemperatur dürfte vor rund zwei Millionen Jahren in den kältesten Perioden das Thermometer gefallen sein. Die Niederschläge fielen in dieser kalten Zeit als Schnee und formten in den Alpen die ersten Gletscher. Unaufhaltsam wuchs das Eis der Gletscher an, füllte zuerst die Alpentäler und drang dann auch ins Mittelland vor. Häufige Klimaschwankungen trieben die Gletscher bald in die Alpentäler zurück, bald liessen sie sie wieder ins Mittelland vorstossen. Phasen mit kalten und warmen Temperaturen lösten sich ab und bildeten so Eiszeiten und dazwischenliegende Warmzeiten mit milderem Klima. Die letzte Kaltzeit, die Würmeiszeit, setzte vor rund 70'000 Jahren ein und endete vor 10'000 Jahren.



Auch das Fürstenland war während der Würmeiszeit mit ewigem Schnee bedeckt. In den kältesten Perioden stiess der aus dem Bündnerland kommende Rheingletscher über den ganzen Bodenseeraum hinaus und reichte von Winterthur über Schaffhausen bis nach Ravensburg. Wil war zu dieser Zeit mit einer über 200 m mächtigen Eisschicht bedeckt.

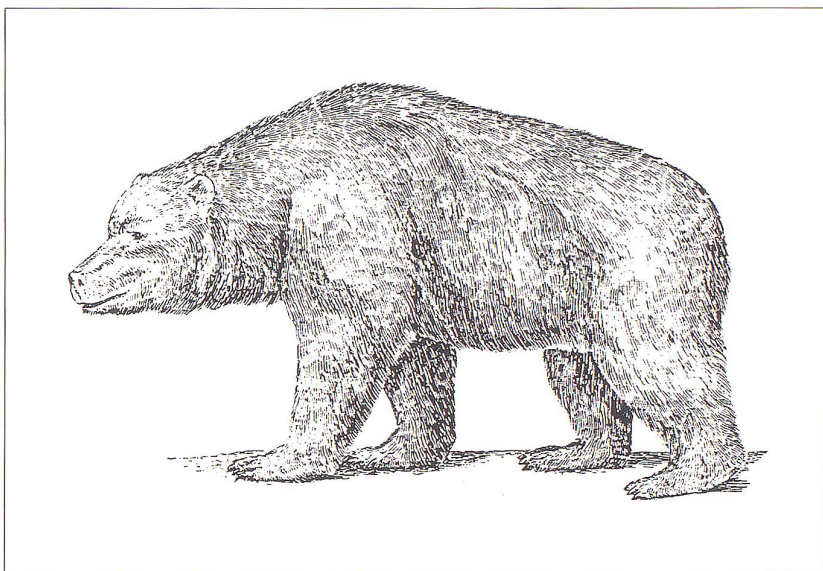
Neandertaler im Wildkirchli

Die in die Täler und das Mittelland vorstossenden Gletscher verdrängten Tiere, Bäume, Sträucher und Gräser. Nur zwischenzeitlich, wenn das wieder wärmer werdende Klima die Gletscher zurückzudrängen vermochte, gelangten das Mammut und der Höhlenbär ins Fürstenland. Diese an das kalte Klima angepassten Tiere starben aber gegen das Ende der Eiszeit aus. Mit den Eiszeiten beginnt auch das Werden der Menschheit. Vor rund zwei Millionen Jahren tauchten die ersten Urmenschen in Afrika auf. Das Fürstenland dürfte aber erst während der Würmeiszeit besiedelt worden sein.

Diese "Fürstenländer" erhielten nach dem ersten Fundort im Neandertal bei Düsseldorf den Namen "Neandertaler". Sie waren klein von Wuchs, hatten aber bereits ein beachtlich entwickeltes Hirn, was ihnen den Namen "Homo sapiens" – weiser Mensch – eintrug. Überreste von Neandertalern wurden in der Höhle vom Wildkirchli gefunden. Da neben den Knochen der Neandertaler auch grosse Mengen Bärenknochen lagen, nimmt man an, dass sie von der Bärenjagd lebten. Allerdings kann aufgrund der Knochenfunde nicht gesagt werden, wer wen aufgefressen hat!

Gletscher schleppen riesige Gesteinsbrocken von den Alpen ins Fürstenland

Die Gletscher transportierten auf ihrem Rücken riesige Gesteinsbrocken von den Alpen ins Mittelland und liessen diese in einer völlig fremden Umgebung liegen. Der wohl berühmteste Findling ruhte früher auf der Bürgerwiese beim Al-leeschulhaus. Allen, die in diesem Schulhaus zur Schule gegangen sind, dürfte dieser Stein noch in guter Erinnerung sein, lud er doch stets zum Klettern und Begehen ein. Dieser Knollenkalk-Brocken ist während der Würmeiszeit in den Churfürsten auf den Thurgletscher gestürzt und von diesem nach Wil verfrachtet worden. Ein weiterer bekannter Findling ist beim Spital zu finden. Dieser hat gar den weiten Weg von



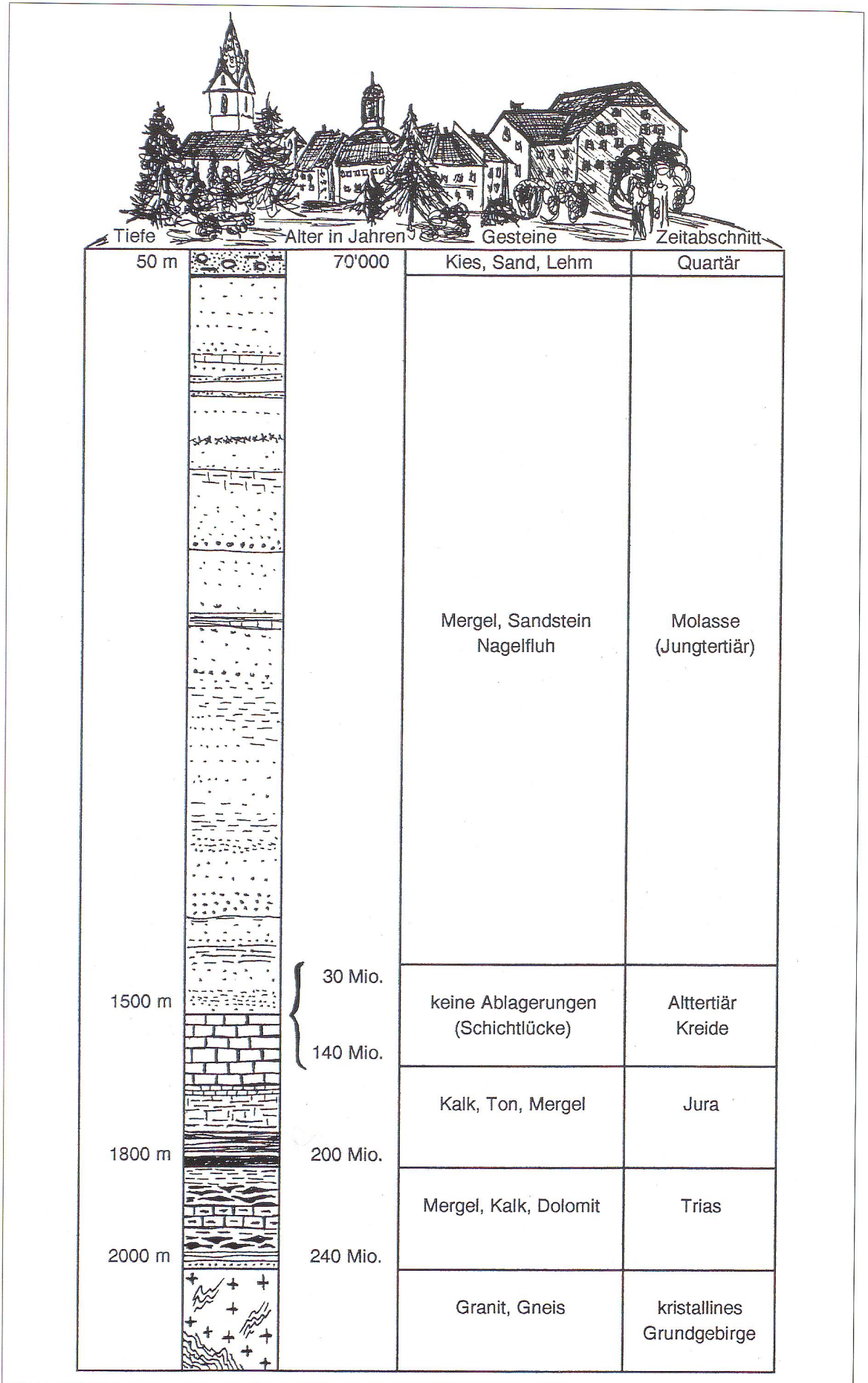
Chur bis nach Wil nicht gescheut. Dass heute nur noch wenige Findlinge anzutreffen sind, ist dem Umstand zu verdanken, dass sie früher als Baustein, sogenannte Bollensteine, sehr beliebt waren. Als billiges Baumaterial dienten die Bollensteine zum Bau der Wiler Stadtmauer, als Ausfüllung für die Fachwerkbauten in der Altstadt und für Pflasterungen. Andere Blöcke wurden gesprengt und beseitigt, weil sie die Landwirte in der Bewirtschaftung ihres Bodens behinderten.

Wil ein Schlachtfeld der Gletscher

Die zunehmende Erwärmung gegen Ende der Eiszeit führte schliesslich zu einem Rückzug der Eismassen. Wil entwickelte sich zum Schlachtfeld der Gletscher. Aus dem Toggenburg kommend versuchte sich der Thurglet-

Mammut – von einem Künstler der älteren Steinzeit auf das Bruchstück eines Mammutstosszahnes eingeritzt (KUHNSCHNYDER 1949) (oben).

Eiszeitlicher Höhlenbär (KUHNSCHNYDER 1968)



Untergrund der Stadt Wil:
Aufbau der Gesteine
und deren Alter
(PROGEO 1991).



Tuffhaus an der Lindenstrasse von 1909 (links).

Das Schnetztor ist aus Bollensteinen verschiedenster Art aufgebaut.

scher in Wil zu behaupten, währenddem eine Zunge des mächtigen Rheingletschers über das untere Thurtal vorstossend den Thurgletscher zu verdrängen suchte. Ein weiterer Arm des Rheingletschers nahm gar den Umweg über das Lauchetal und drang so von Münchwilen her gegen Wil vor. In diesem Kräfteessen der Gletscher wurden bei Wil mächtige Schottermassen, Sande und Kiese, abgelagert. Über 50m tief liegt der Fels unter der Stadt. Als letztes Zeugnis hinterliess der sich zurückziehende Rheingletscher einen markanten Moränenwall, dies ist eine Ablagerung aus Sand, Kies, Steinen und Lehm, die an der Vorderfront des Gletschers gebildet wird. Wegen der erhöhten Lage und dem wehrhaften Charakter legten die Wiler auf diesem Moränenwall schliesslich den Grundstein für unsere Äbtstadt. Dieser Zeit ist es aber auch zuzuschreiben, dass wir heute in der Nähe von Wil keinen See vorfinden. Gegen Ende der Eiszeit nämlich, als der Rheingletscher noch bei Bischofszell stirnte, ruhte ein langgezogener See im unteren Thurtal zwischen Henau und Bischofszell. Die Schmelzwasserflüsse füllen diesen See mit feinen Tonen und Mergeln auf, bis er schliesslich verlandete und wenige kümmerliche Tümpel übrigliess. Das Fürstenland ist nun in seiner Form skizziert Nun begann der Frühling! Birke und Föhre wanderten als erste in das eisfreie Fürstenland ein. Dichte Föhrenwälder schmückten die Hügel rund um Wil. Das Fürstenland war in seinen grössten Umrissen skizziert. Was in den nächsten 10'000 Jahren der Geschichte folgte, wa-





Der Knollenkalkfindling wurde vom Thurgletscher aus den Churfürsten nach Wil transportiert. Heute fristet er ein klägliches Dasein auf dem Spielplatz hinter dem Alleeschulhaus.

ren lediglich "kosmetische" Veränderungen: die Thur verlegte ihr Bett in der Thurau je nach Lust und Laune mal auf die eine, mal auf die andere Talseite; hin und wieder konnte sie es sich nicht verkneifen, gar ein Stück des anstehenden Hanges mitzunehmen; der Ägelsee verlandete; kleinere Hangrutsche gingen am Nieselberg und am Hofberg nieder, und der Krebsbach füllte die Furche zwischen Altstadt und

Scheibenberg mit Geschiebe auf. Auch in dieser jüngsten Zeit wurde ein in Wil seit altersher begehrter Baustein gebildet. An den Quellaustritten von kalkhaltigem Wasser lagerte sich Kalk um Moos, Blätter und Schneckenhäuser ab und bildete im Laufe der Jahre den sogenannten Kalktuff, einen leichten und einfach zu bearbeitenden Stein, in dem die Grundfeuchte nicht aufzusteigen vermag. Viele Grundmauern der Wiler Altstadt Häuser sind daher aus diesem Stein aufgebaut. An der Lindenstrasse finden wir gar ein Tuffhaus. Bekannte Abbaustellen für Tuffstein befanden sich bei Libingen und Büttschwil. Der Libingerbruch lieferte gar Steine nach Zürich (Landesmuseum) und St.Gallen (Kirchen Linsenbühl und St.Leonhard).

Die nächste Eiszeit kommt bestimmt – Wil in 10'000 Jahren

Nachdem wir uns so eingehend mit 500 Millionen Jahren Wiler-Geschichte auseinandergesetzt haben, stellt sich die Frage, wie es weitergehen wird. Drei Eiszeiten hat das Fürstenland schon miterlebt, es ist anzunehmen, dass eine vierte folgen wird. Vorerst wird es jedoch "dank" unserer CO₂-Abgabe an die Atmos-



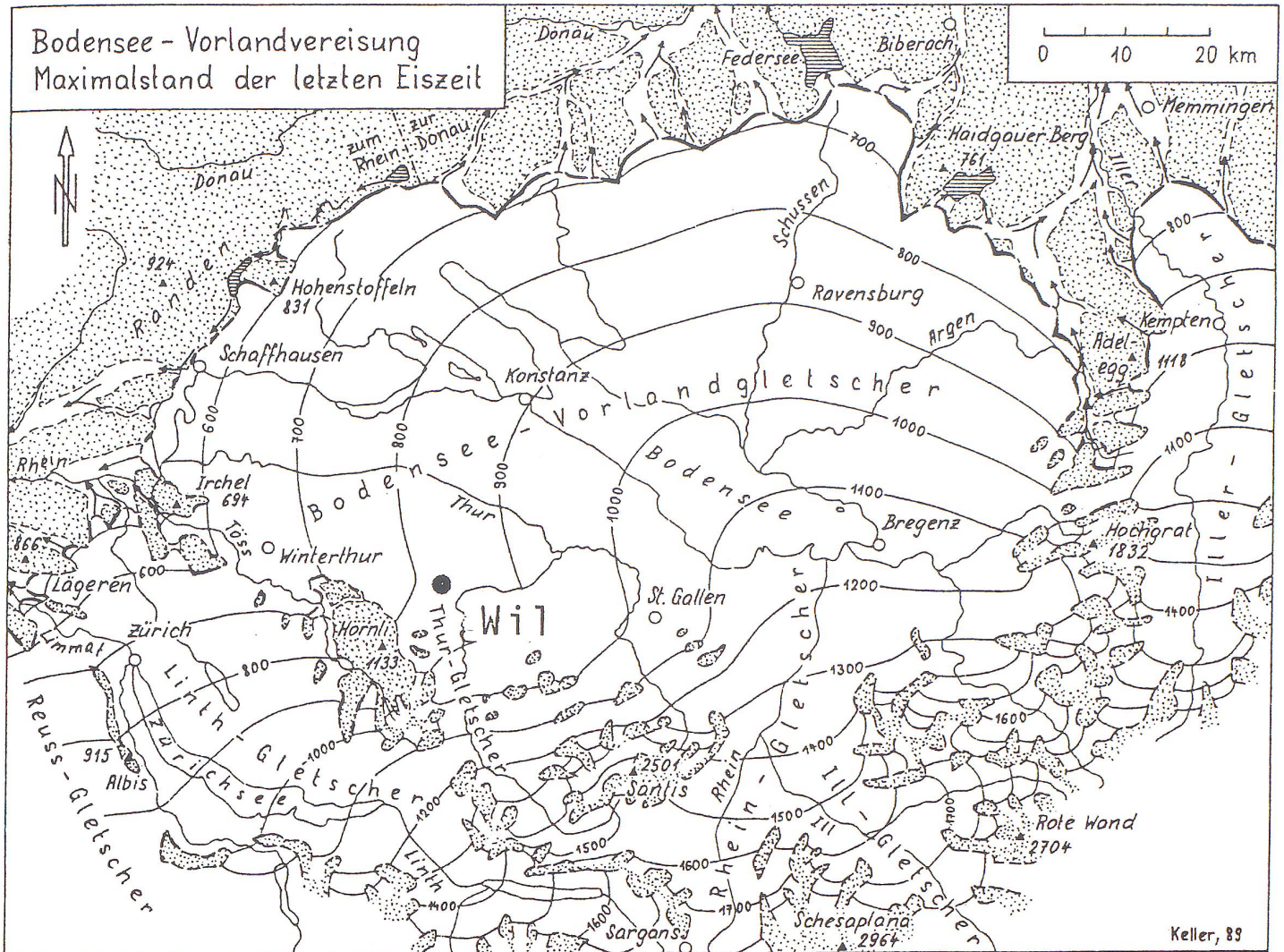
**BA'REN-
MOTOS**

URS SCHÖNENBERGER

TOGGENBURGERSTR.96, 9500 WIL, 073/23 36 23



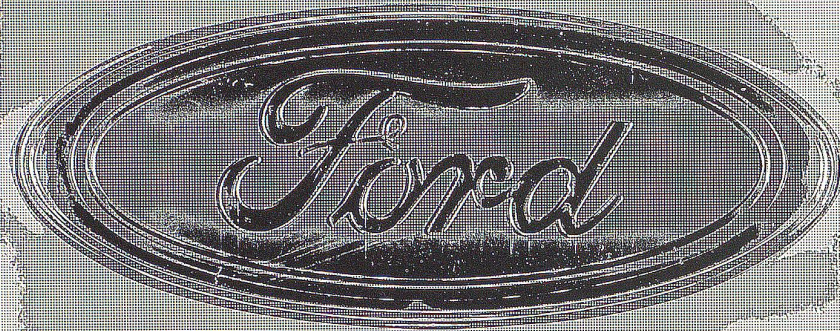
Ihr Zweiradspezialist



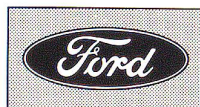
phäre um einiges wärmer werden. Die Gebirgs-
gletscher und die polaren Eiskappen werden
abschmelzen, der Meeresspiegel wird anstei-
gen, und die schönen Sandstrände unserer Feri-
enziele werden buchstäblich im Meer unter-
gehen. Sehr zur Freude der Skifahrer wird es
dann in den nächsten paar tausend Jahren wie-
der zunehmend kälter werden. Schnee- und
Baumgrenze werden sinken und die Gletscher
langsam, aber unaufhaltsam anwachsen. Als
erstes wird wohl der Thurgletscher aus dem
Toggenburg gegen Wil vorrücken. Aber auch
der Rheingletscher wird seinen langen Weg
vom Bündnerland ins Fürstenland in Angriff
nehmen. Unbarmherzig werden sie die Täler
ausräumen, den fruchtbaren Boden zerstören
und Menschen, Tiere und Pflanzen vertreiben.
Auch wenn anfänglich die Altstadt als Insel im
Eismeer den Gletschern noch zu trotzen ver-
mag, so wird sie dennoch von den mächtigen
Eismassen überrollt werden.

Die Eiszeit geht zu Ende – Wil in 1 Million Jahren

Wir können uns durchaus vorstellen, dass die
Thur nach dem erneuten Abschmelzen des Eis-
ses ihren angestammten Weg über das Murgtal
nach Frauenfeld nimmt und auf den Umweg
über Bischofszell verzichtet. Das ausgeräumte
untere Thurtal wird dann allmählich mit Wasser
aus den Bächen und der Sitter aufgefüllt wer-
den. Der nun entstehende, langgezogene See
wird die touristische Attraktivität des Fürsten-
landes um einiges erhöhen. Das neuzeitliche
Wil wird daher nicht allzulange über den Verlust
der moränenbewehrten Altstadt trauern, son-
dern ihre Zelte am lieblichen Ufer des Wilersees
aufschlagen!



MAN WEISS,
WAS MAN HAT!



Grenz Garage Gloten

W. Künzle + J. Thalmann AG
Hauptsitz 9552 Bronschhofen
Hauptstrasse 47, Tel. 073/22 45 45

Filialen: Niederuzwil, Wil, Sirmach